

### 3. Archäologischer Befund der Altgrabungen

#### 3.1 Grabungen 1931–1935

##### 3.1.1 KAMPAGNE 1931

Die erste Kampagne im Jahre 1931 dauerte gerade einmal vier Tage<sup>81</sup>. Naheliegenderweise wurden keine Grabungen unternommen, vielmehr konzentrierten sich die Studien auf die Erfassung von ortsfesten und dislozierten Architekturresten (unter Zuhilfenahme punktueller Freilegungen) und die Klärung der baulichen Grundstruktur des Monuments sowie auf die Entwicklung eines ersten, stark vom Maussolleion in Halikarnassos beeinflussten Rekonstruktionsvorschlags durch MILTNER<sup>82</sup>.

Neben der Aufdeckung aussagekräftiger Bauglieder, welche die Wiedergewinnung einer dorischen Ordnung für das Untergeschoss bzw. einer korinthischen für das Obergeschoss ermöglichten, ist von den ersten archäologisch-kunsthistorischen Resultaten der Fund des Kassettenreliefs Ost 1 (Taf. 80, 1–3) zu erwähnen. Die eindrucksvolle Szene erfuhr vorerst die nicht zutreffende Interpretation einer neben ihrem zusammengebrochenen Pferd kämpfenden Amazone. KEIL und MILTNER ordneten das Relief einer Reihe von hypothetisch erschlossenen Einzeldarstellungen zu, die an der Außenwand der Cella im Obergeschoss angebracht worden wären<sup>83</sup>. Weitere mythologische Darstellungen werden aufgrund der seit 1898 durch JORDANIDIS bekannten ΗΛΙΑΔΕΣ-Inschrift an einem der Wandarchitrave erschlossen und hätten im Zusammenhang mit dem Untergang des Phaeton gestanden, dessen Tod durch seine Schwestern, die Heliaden, beweint wurde<sup>84</sup>.

Bei Beginn der Kampagne 1931 war das Mausoleum im Westen und Süden sehr hoch, beinahe bis an die Oberkante des Felssockels verschüttet. An der Ostseite befanden sich außerdem zwei große Kalköfen, von denen der jüngere im Bereich vor der Südostecke bis zu Beginn der Untersuchungen offenbar noch in Betrieb gestanden hat und von KEIL und dem Regierungsvertreter HAIDAR BEY unbrauchbar gemacht wurde<sup>85</sup>, während der ältere vor der Mitte der Ostseite hingegen bereits aufgegeben worden war<sup>86</sup>. Teilweise waren um das Gebäude dichte, hohe Auftürmungen von

Architekturblöcken anzutreffen, wie sie nach der Meinung von KEIL „der Einsturz erzeugt hat“; nähere Angaben, an welchen Stellen sich diese „Versturzungen“ befunden haben, werden aber vorerst nicht gemacht<sup>87</sup>. Erst in den darauffolgenden Kampagnen sollte sich zeigen, dass an der Ostseite und v. a. an der Südseite gewaltige Architekturstücke verstürzt lagen, die mit einem „Fünftonnen-Hebezug nicht immer“ aufzuziehen waren<sup>88</sup>. Die fotografischen Aufnahmen, die vom Hang im Südwesten aus gemacht wurden, zeigen jedenfalls eine hoch mit – offenbar vom Hang abgerutschten – Erdmassen verschüttete Südseite, wobei die Erdoberfläche entlang der Westseite von Süden nach Norden relativ steil abfallend wirkt (Taf. 11, 1). Gleiches gilt für die Situation im Osten. Auch hier neigt sich das Gelände von Süden gegen Norden, allerdings ist das Gefälle bei Weitem nicht so stark ausgeprägt; vor dem Felssockel sind oberflächlich zahlreiche Architekturteile erkennbar (Taf. 11, 2).

##### 3.1.2 KAMPAGNE 1933

Während in der ersten Kampagne kleinere Freilegungen durchgeführt wurden, um die Aufnahme aussagekräftiger Architekturblöcke zu ermöglichen, setzten 1933 umfangreiche Grabungsarbeiten ein<sup>89</sup>. Diese begannen zunächst an der Ostseite und wandten sich nach dem Abtransport einer großen Anzahl von Architekturblöcken und nach der Freilegung des gesamten östlichen Stufenunterbaus der Süd- und Nordseite zu (Taf. 12; 13; 14; 15, 1; 16, 3)<sup>90</sup>. Im Einschnitt der Grabkammer wurde nach der umfangreichen Reinigung der Oberseite des Felssockels die Grabung aufgenommen, die (zunächst behindert durch verstürzte Blöcke) nur langsam vorangekommen ist (Taf. 15, 3), schließlich aber zur vollständigen Freilegung von Vor- und Hauptkammer (Taf. 16, 1) sowie des monumentalen Klinensarkophags mit der gelagerten Deckelfigur (Taf. 18) und des orientalisch gekleideten Dieners (Taf. 19, 3) geführt hat<sup>91</sup>. Bei Ende der Kampagne stand unmittelbar westlich der Grabkammer ein hohes Profil an, in dem auch die bereits teilweise abgetragene Aristion-Leitung sichtbar ist (Taf. 16, 2).

<sup>81</sup> Teilnehmer der Kampagne 1931 waren J. KEIL, F. MILTNER und HAIDAR BEY.

<sup>82</sup> KEIL 1933, 28–40 Abb. 23.

<sup>83</sup> KEIL 1933, 35–36, 38–40.

<sup>84</sup> JORDANIDIS 1898, 165.

<sup>85</sup> s. unten Kap. 4.2.2.1. Die Lageskizze von WEBER 1879–80, Abb. 11 (hier Taf. 8, 2) zeigt einen Kalkofen unweit der Südostecke. Die Position würde mit jenem noch in Benutzung stehenden Ofen übereinstimmen.

<sup>86</sup> KEIL 1933, 29–30. Ein weiterer Ofen hat vermutlich nach Ausweis der intensiven oberflächigen Brandspuren und Mauerreste auf der Terrasse auf Höhe der Nordostecke gestanden und wurde wohl im Zuge der Grabungen abgetragen.

<sup>87</sup> KEIL 1933, 31.

<sup>88</sup> KEIL 1935, 117–118.

<sup>89</sup> Teilnehmer der Kampagne 1933, die vom 31. August bis 31. Oktober 1933 dauerte, waren J. KEIL, C. PRASCHNIKER, M. THEUER, zu Spitzenzeiten beschäftigte die Unternehmung 60 Arbeiter. Neben dem Mausoleum wurde auch mit sieben Arbeitern und einem Aufseher am Tumulus gearbeitet s. Eintragung im Ephesos Tagebuch vom 19. September 1933. Bis zum 25. September 1933 erfolgten die Freilegung des Dromos, der Vor- und der Hauptkammer sowie die Aufmessung des Monuments, KEIL, Tg Ephesos 1933.

<sup>90</sup> KEIL 1933, 118.

<sup>91</sup> s. RUGGENDORFER 2005, 287–294.

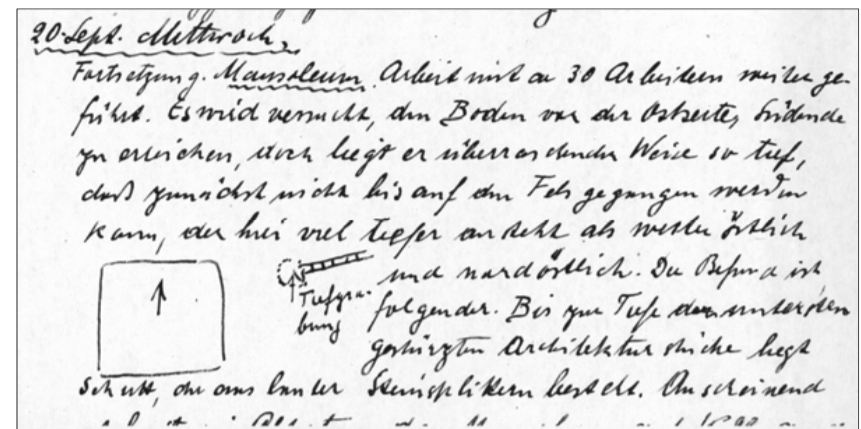
Die 12 aufgefundenen, meist in Zweikampfgruppen gestalteten Reliefs wurden als Teile einer Kentaumachie-Darstellung identifiziert und baulich der Kassettendecke der Peristasis zugeordnet. Mit ihren quadratischen Bildfeldern fungierten die Platten als zentrale Felder der in mehreren Steinlagen aufgebauten Kassettendecke, während die Löwengreifen und Vasen aufgrund der Plinthen-Einlassungen in den Dachsockelsteinen den Rändern des Peristasis-Daches zugewiesen wurden. Eine Zusammenführung der Pferdefiguren mit den wenigen menschlichen Skulpturenresten und eine gemeinsame Gruppierung an den Ecken des Daches wurden zu diesem Zeitpunkt noch nicht erwogen. Dies zeigt auch die von M. THEUER angefertigte Rekonstruktion, die auf eine Positionierung dieser Skulpturen verzichtet<sup>92</sup>.

### 3.1.2.1 Stratigrafischer Befund 1933

Erwartungsgemäß liegen keine Nachrichten bzw. Aufzeichnungen zur Stratigrafie in systematischer Form vor. Doch lassen sich mehrere sowohl in den Vorberichten und in der Publikation von 1979 veröffentlichte als auch in den Grabungstagebüchern erwähnte Beobachtungen zu einem Bild zusammenfügen, das es erlaubt, die Situation an der Nord-, Ost- und Südseite des Gebäudes zumindest punktuell nachzuvollziehen.

Erste aussagekräftige Befunde traten bereits zwei Tage nach dem Beginn der Grabungsarbeiten an der Ostseite zutage. KEIL berichtet im Ephesos-Tagebuch mit 20. September 1933 über den vergeblichen Versuch, den Boden in Form des gewachsenen Felsens im Osten zu erreichen. Genau genommen „wird versucht, den Boden vor der Ostseite, Südende zu erreichen“<sup>93</sup>. Überraschenderweise liege der Felsen hier wesentlich tiefer als weiter östlich oder nordöstlich. „Bis zur Tiefe der untersten gestürzten Architekturstücke liegt Schutt, der aus lauter Steinsplittern besteht. Anscheinend ist bereits im Altertum das Mausoleum auf Kalk ausgebeutet worden. Unter der Splitterschicht ist ein fester tonartiger (gestampfter?) Boden von mindestens 1 m Mächtigkeit.“<sup>94</sup> Tatsächlich entspricht die Beschreibung aber ziemlich genau dem in der SO 2/1 im Jahr 2002 vor der Nordostecke angetroffenen Befund, bei dem der Felsen gegen Norden unvermittelt endet<sup>95</sup>, während bei Nachuntersuchungen vor der Südostecke im Jahr 2003 und vor der Mitte der Ostseite im Jahr 2000 bzw. 2001 jeweils der natürliche Felsen auf Höhe der Euthyterie festgestellt wurde. Zudem schließt KEIL seinem Text eine nicht maßstäbliche Skizze an, die durch einen Nordpfeil orientiert ist, und in der in einigem Abstand zur Nordostecke des Mausoleums ein kreisrunder Bereich mit der Bezeichnung „Tiefgrabung“ sowie ein darauf zulaufender Schienenstrang eingetragen sind (Textabb. 1). Die in der Zeichnung dargestellte Situation steht also ganz offensichtlich im Widerspruch zu der Angabe „Boden vor der Ostseite, Südende“, wodurch mit großer Wahrscheinlichkeit ein Irrtum bei der Angabe der Himmelsrichtungen evident wird und von KEIL wohl „Ostseite, Nordende“ gemeint war. Bezeichnenderweise wird das Tagebuch

am nächsten Tag, dem 21. September 1933, mit der Eintragung weitergeführt: „Die Grabung mit dem Ziel der Freilegung zumindest der N.O. Ecke fortgesetzt.“<sup>96</sup>



Textabb. 1: Keil, Tg Ephesos 1933 s. v. 20. Sept. Mittwoch

Rund eine Woche später, am 28. September 1933, wird die Grabung an der Nordostecke aufgrund des stark zerstörten Stufenunterbaus vorläufig eingestellt und die Tätigkeit in den südlichen Abschnitt der Ostseite verlagert. Die Nachrichten über den Ablauf der Arbeiten („mit Hilfe der verlegten Bahn 1 m Erdreich abgeführt, dann kommen Architekturen zum Vorschein“) ergeben ein relativ klares Bild hinsichtlich der späteren Verschüttung des Monuments<sup>97</sup>. Demnach hat sich über dem dichten Paket an Architekturteilen, das wohl in der oben berichteten Splitterschicht eingebettet ist, eine hohe Erdschicht jüngerer Datums abgelagert. Verschiedentlich wird im Zuge dieser Arbeiten immer wieder auch der Fund eines Kassettensrelief- oder Dachskulpturenfragments erwähnt, und auf den Grabungsfotos sind Säulentrommeln, Geisa oder auch (Wand-)Architrave zu erkennen, wodurch evident ist, dass es sich bei den Baugliedern zu großen Teilen um die Architektur des Obergeschosses handelt (Taf. 13, 2; 16, 3; 19, 1). Da eindeutige, über längere Abschnitte klar zu attestierende Fundsituationen fehlen, wie sich solche beim Einsturz des Monuments, z. B. bei der Fundlage der Säulen, ergeben hätten müssen, wurden die angetroffenen Trommeln entweder sekundär bewegt oder es liegt generell keine Versturz-, sondern eine Abbauanlage vor.

Aus den Beschreibungen der Grabungen vor der Südostecke in den Tagebüchern ergibt sich zudem eine weitere interessante Beobachtung hinsichtlich der Verschüttung des Monuments. So wurde das Bodenniveau vor dem Südteil der Ostseite durch einen etwa 1½ m bis über 2 m hohen „Schutt von kleinen Steinen, die von der Zerschlagung der Marmorstücke herrühren“, überdeckt; erst darüber fanden sich große Architekturglieder<sup>98</sup>. Eine ähnliche Schuttpackung konnte punktuell nur noch (u. a. bei den aktuellen Grabungen) im nördlichen Abschnitt der Westseite festgestellt werden, an

<sup>92</sup> KEIL 1935, Abb. 43.

<sup>93</sup> s. KEIL, Tg Ephesos 1933 s.v. 20. Sept. Mittwoch.

<sup>94</sup> s. KEIL, Tg Ephesos 1933 s.v. 20. Sept. Mittwoch.

<sup>95</sup> s. unten Kap. 4.2.1.1

<sup>96</sup> s. KEIL, Tg Ephesos 1933 s.v. 21. Sept. Donnerstag. Auch in der Publikation von 1979 wird die Tagebucheintragung gemeinsam mit weiteren Auszügen aus den Ephesos-Tagebüchern von KEIL als Ergänzung zu PRASCHNIKERS Ausführungen zu den Grabungen gelistet, PRASCHNIKER – THEUER, 1979, 160. Allerdings geschieht dies unter der fälschlichen Jahresangabe „1932“, fanden doch in diesem Jahr keine Grabungen in Ephesos und Belevi statt, s. KEIL 1935, 103–105. Schwerwiegender sind jedoch

die unzutreffenden und irreführenden Bezüge, die zwischen der stratigrafischen Angabe der Eintragung des Jahres 1933 und einer weiteren vom 18. 9. 1935 hergestellt werden. So steht der mächtige Lehm Boden vor der Nordostecke aus dem Jahr 1933 weder im Zusammenhang mit einem „8–10 cm dicken Lehm Boden mit Aschenresten“ aus dem Jahr 1935, der an der Südseite etwa 1,5 m unterhalb des aktuellen Oberflächenniveaus vor der Grabung aufgedeckt wurde, noch wird ein 8–10 cm dickes Laufniveau im Jahre 1933 im Nordosten erwähnt.

<sup>97</sup> s. KEIL, Tg Ephesos 1933 s.v. 28. September 1933 (Arbeiten am Mausoleum).

<sup>98</sup> s. KEIL, Tg Ephesos 1933 s.v. 4. Oktober: Mittwoch. Am 7. Oktober 1933 wird die Höhe des Schuttes mit über 2 m angegeben.

den übrigen Seiten konnte ihr Auftreten nicht nachgewiesen werden. So fehlte sie definitiv in der nördlichen Hälfte der Ostseite und vor der Nordostecke sowie über die gesamte Länge der Nordseite (Taf. 14, 1). Eine Aufnahme während der Grabungsarbeiten an der Nordostecke zeigt Arbeiten bei der Freilegung von großen Architekturblocken auf Höhe des Stufenunterbaus. Die Architekturlagen reichen ganz offensichtlich vor der Nord- und der nördlichen Hälfte der Ostseite bis beinahe auf das antike Gelniveau hinunter (Taf. 17, 1) und scheinen dem im Bereich der Nordostecke in der SO 17 im Jahr 2005 festgestellten Stratum SE 186 zu entsprechen<sup>99</sup>. An der Südseite kann sich jenes oben angesprochene Schuttpaket, das auch an die Aristion-Leitung angelauten sein muss, erst nach der Fertigstellung der Leitung abgelagert haben, bzw. konnte erst nach der Fertigstellung der Leitung aufgebracht worden sein. Zudem wurde die Wasserleitung von einem hohen, lehmigen Erdstratum überdeckt, auf dessen Oberseite sich 2003 abgeschlagene Sinterplatten aus dem Inneren der Leitung fanden. Die Architekturglieder bzw. der Abbauversturz müssen über diesem Erdstratum gelegen haben, wie dies auch die Fotografie der Südseite gegen Ende der Kampagne 1933 dokumentiert (Taf. 16, 2; 19, 1; 21, 1)<sup>100</sup>.

Während die ΗΛΙΑΔΕΣ-Inschrift bereits seit einer Begehung durch JORDANIDIS im Jahr 1898 bekannt war (Taf. 20, 1)<sup>101</sup>, wurden während der Freilegung der Ostseite drei weitere Wandarchitrav-Fragmente mit Inschriften aufgedeckt. So fand sich etwa 2 m nördlich des Fundortes der ΗΛΙΑΔΕΣ-Inschrift das Bruchstück mit den Buchstaben ΕΥΣ (Taf. 20, 2) und unmittelbar südlich der Nordostecke das Fragment mit den Inschriftenresten ΦΑ<sup>102</sup>. Zum dritten Inschriftenrest, der vermutlich die Buchstaben ΦΙ oder ΦΡ wiedergegeben hat, haben sich keine näheren Angaben zu seinem Auffindungsort eruieren lassen<sup>103</sup>.

Bei der Freilegung der vollkommen verschütteten, durch Steinraub stark in Mitleidenschaft gezogenen Vor- und Hauptkammer des Grabes traten einige wenige Keramikfragmente zutage. Eine Skizze von PRASCHNIKER vom 1.11.1933 mit der Beschriftung „Funde aus der Grabkammer“ dokumentiert zeichnerisch und deskriptiv insgesamt sieben Fundstücke (Taf. 17, 2). Dabei handelt es sich jedoch nur um einen Teil der aus „der Grabkammer außerhalb des Sarkophages“ geborgenen keramischen Funde, wie der Blick auf die von PRASCHNIKER publizierte Zusammenstellung zeigt. Zu den Funden gehörten demnach: je eine Lampe aus rötlichem bzw. rotem Ton, ein Lampenstab mit Ringöse aus grauem Ton sowie acht weitere Hängestäbe, zwei Lampenschnauzen und zwei Mittelstücke mit Krügen, Stab und vier Durchbohrungen, mehrere Bruchstücke eines schwarz gefirnissten „Gefäßes mit kugeligem Körper“ und der eingeritzten Inschrift ΚΑΛΗ, mehrere Fragmente von drei Unguentarien sowie das Bruchstück eines Gefäßes aus grünlichem Glas und der rundliche Griff eines Alabastergefäßes<sup>104</sup>. Abgesehen von dem die Ritzung tragenden Gefäß weisen alle anderen Frag-

mente eine deutlich jüngere Zeitstellung auf, wie etwa die Lampen bzw. Lampenfragmente aus dem 1. Jh. v. bis zum 2. Jh. n. Chr. oder die Unguentarien, die ins 2. oder 3. Jh. n. Chr. zu setzen sind. Wie schon PRASCHNIKER feststellte, stehen sie in keinem Zusammenhang mit der ursprünglichen Bestattung, allerdings können sie auch nicht als Beigaben einer zweiten Belegung des Grabes interpretiert werden, da eine solche nicht nachweisbar ist. Vielmehr manifestieren sich in den Funden Relikte, die der antiken Beraubung der Grabkammer, zu der auch das Raubloch in der Vorderseite des Sarkophags zählt, zuzuweisen sind. Mit den zahlreichen Lampen erhellten die Grabräuber zunächst den Innenraum, im Anschluß an ihr zerstörerisches Werk ließen sie die überflüssig gewordenen Beleuchtungskörper dann in der Grabkammer zurück.

Schwieriger zu bewerten sind die Fundsituation und die Zuweisung eines gut erhaltenen Kantharos. Das Stück wird auf der Skizze von PRASCHNIKER, welche die Bezeichnung „Funde aus der Grabkammer“ trägt, unter der Position 6 mit der Fundortangabe „gefunden im tiefen Schutt SO-Ecke“ angeführt. Diese Information kann sowohl auf den Kontext innerhalb der Grabkammer als auch auf die Freilegungen außerhalb des Grabes an der Südostecke des Monuments bezogen werden. Tatsächlich hat PRASCHNIKER das Gefäß dann auch in der Publikation von 1979 nicht in der Zusammenstellung der Grabkammerfunde, sondern gemeinsam mit dem erst in der Kampagne 1935 bei den Grabungen an der Westseite freigelegten „Nest von Scherben“ mit dem Vermerk – „Hierher gehört auch der Kantharos Nr. 1, der vor der Südostecke unmittelbar auf dem Felsboden gefunden wurde“ – veröffentlicht<sup>105</sup>. Man wird in diesem Punkt auch keine endgültige Sicherheit mehr erlangen können und somit bleibt unklar, ob dieser Vergleich nur durch die ähnliche Zeitstellung oder durch die identische Fundlage der Stücke auf dem Felsboden vor dem Stufenunterbau des Mausoleums bedingt war.

Die Bedeutung des Kantharos, der gemeinsam mit drei weiteren, nicht zugehörigen Fragmenten, einem etwas schmälern Fuß, dem Bruchstück einer gerippten Wand und eines Henkelspornes eines ungewöhnlich großen Kantharos vorgestellt wurde<sup>106</sup>, liegt in seiner Datierung, die wohl in die letzten Jahrzehnte des 4. Jhs. v. Chr. anzusetzen ist<sup>107</sup>.

Im tiefen Felseinschnitt der Grabkammer waren die Wände sowohl der Vor- als auch der Hauptkammer durch intensiven Steinraub stark in Mitleidenschaft gezogen. So hatte man entlang der gesamten West- und Nordseite der Hauptkammer die Blöcke der marmornen Wandverkleidung bis auf einige Quader der untersten Reihe vollständig entfernt<sup>108</sup>. Besonders betroffen war die Ostwand der Vorkammer, die mit Ausnahme eines Blockes bis auf die Höhe der Fußbodenplatten abgetragen worden ist. Ebenso fehlte die Trennwand zwischen Vor- und Hauptkammer völlig, von ihr konnten nur zwei Blöcke der untersten Reihe im dislozierten Kontext wiedergefunden werden. Ausnahmen bilden die in zwei Block-

<sup>99</sup> Zur SO 17 s. unten Kap. 4.2.3.3.

<sup>100</sup> Vgl. dazu unten die identischen, aus Hangrutschungen resultierenden Befunde in der SO 12 und SO 13.

<sup>101</sup> JORDANIDIS 1898, 165.

<sup>102</sup> Der genaue Fundort des ΕΥΣ-Fragments lag 13 m südlich der Nordostecke und 9 m östlich der Ostmauer, während keine näheren Angaben für das ΦΑ-Bruchstück vorliegen; s. handschriftliche Liste von PRASCHNIKER mit den Fundorten zu verschiedenen Architektur- und Skulpturenfunden im Archiv des ÖAI.

<sup>103</sup> KEIL 1933, 34 u. 38–39 Abb. 21; vgl. KEIL 1949, 51–60. KEILS Text und Umzeichnung (aus dem Skizzenbuch Nr. 2525) sind in IvE 3202 wiedergegeben. – vgl. den Beitrag von TAEUBER Kap. 12.

<sup>104</sup> Vgl. PRASCHNIKER – THEUER 105–106 und V. MITSOPOULOS-LEON in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 161–162; s. auch PRASCHNIKER 1948, 273.

<sup>105</sup> PRASCHNIKER – THEUER, 105–106.

<sup>106</sup> PRASCHNIKER – THEUER 1979, 106 Abb. 95. 96 und V. MITSOPOULOS-LEON in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 161–163 Abb. 128.

<sup>107</sup> Vgl. TRAPICHLER, Kap. 9.2.1.

<sup>108</sup> In dem Beitrag zum Fundkontext der Statue des Orientalen spricht der VERF. irrtümlicherweise von „der westlichen und östlichen Wand der Hauptkammer“, s. RUGENDORFER 2005, 294.

reihen angetroffene Westwand der Vorkammer, und glücklicherweise der Bereich mit der Felsbank und dem Sarkophag in der Hauptkammer, wo an der Ostwand die Verkleidung bis zur Schicht unterhalb des Gewölbeansatzes erhalten geblieben ist. Einige Blöcke des Tonnengewölbes wurden aber v. a. auch außerhalb der Grabkammer angetroffen: „In dem Grab kommt ein Gewölbestein zutage, andere liegen außerhalb, sind also wegtransportiert“<sup>109</sup>. Auch die Fußbodenplatte im Eingangsbereich der Hauptkammer, welche die Fortsetzung der Führungsschiene für die Verbindungstür getragen hat, wurde zerschlagen und weggeschafft. Im Jahr 2003 konnte ihr nur noch ein kleines Fragment zugeordnet werden<sup>110</sup>.

Als die Statue des Orientalen (Taf. 19, 3; 21, 3) 1933 vor dem Sarkophag liegend entdeckt wurde, hatte die Grabung beinahe schon den Boden der Hauptkammer erreicht<sup>111</sup>. Die Reliefs an der Vorderseite des Sarkophagkastens waren bereits ansichtig und wurden von PRASCHNIKER schon am Tag vor der Auffindung der Statue in seinem persönlichen Tagebuch erwähnt<sup>112</sup>: „18.X.: [...] Sarkophag [...] hell. Kline, verbunden mit Kasten ein Fries mit Figuren [...] im Zwischenraum kommt ein Klappstuhl (die Polsterbank oder der Fußschemel, Anm. VERF.).“ Und weiter dann zur Auffindung selbst: „19. X. [...] Vor dem Sarkophag liegt ein weiblicher Torso [...]“. Den rechten Fuß der Statue mit einem Teil der angearbeiteten Plinthe hatte man schon einige Tage zuvor (am 11. Oktober 1933) auf einem deutlich höher liegenden Niveau gefunden, was wohl auf den Steinraub in der Kammer und die Umlagerung des Fragments zurückzuführen ist<sup>113</sup>. An weiteren Skulpturenfragmenten aus der Grabkammer sind gemäß den Notizen am rechten Rand der Fundskizze des Orientalen<sup>114</sup> (Taf. 21, 3) der Teil eines Pferdeschweifes, der unmittelbar neben der Statue gelegen hat, Teile von Löwentatzen, die vorerst Gerätschaften zugeordnet wurden, tatsächlich aber von den Reliefs an der Sarkophagfront stammen, sowie ein „Stück menschl. Bein oder Arm“ von ein- einhalber Lebensgröße zu nennen, das in der Folge von den Ausgräbern zunächst nur als Unterarm (SK 164)<sup>115</sup> und dann als Fragment eines weiblichen Unterarmes identifiziert und hypothetisch einer Frauenstatue in der Grabkammer zugewiesen wurde (Taf. 97, 1)<sup>116</sup>. Weitere Fragmente rundplastischer Figuren kamen in Form eines männlichen Gesichtsfragments (SK 166) an der Nordostecke (Taf. 97, 2) und eines als weiblichen Arm bezeichneten Bruchstücks (SK 165) in gleichem Maßstab wie das Stück in der Grabkammer an der Südostecke (Taf. 97, 4) zutage<sup>117</sup>.

### 3.1.3 KAMPAGNE 1935

Die Arbeiten konzentrierten sich auf die West- und auf jeweils die westliche Hälfte der Süd- und Nordseite, wobei mit der Freilegung der Ruine an allen Seiten bis auf das Niveau der Euthynterie ein Zustand erreicht wurde, der dann im Wesentlichen bis Ende der 1990er Jahre unverändert blieb (Taf. 22)<sup>118</sup>. Das Monument erscheint dabei vor dem gegen Süden ansteigenden Höhenrücken wannenartig in seine Umgebung eingebettet. Verantwortlich für diesen Eindruck ist in erster Linie die Tatsache, dass die Arbeiten zur Anlage eines freien, ebenen Platzes um das Mausoleum nicht vollständig ausgeführt wurden und das felsige Terrain nur in der näheren Umgebung des Monuments auf einer schmalen Zone bis auf das Niveau der Euthynterie abgetragen wurde. „Denn dieser geebnete Platz kam schließlich nicht über einen im Osten 3 bis 6 m, im Norden 1,20 m, im Westen 0,50 m breiten Streifen hinaus, jenseits dessen der lebendige Fels in einer fast mannshohen Stufe stehen blieb: im Süden, wo der Berg steil ansteigt, ist dieser Streifen nur 0,60 m breit geworden und darüber der Fels in einer um 6 m höheren, oberen Terrasse stehen geblieben.“<sup>119</sup> Im Süden wurde in den schmalen Streifen dann nachträglich der Kanal der Aristion-Leitung eingebaut.

Neben dem Umstand, dass während der Kampagne alle wesentlichen Teile für die Rekonstruktion der Architektur und der Skulpturenausstattung geborgen wurden, erwies sich aus archäologischer Sicht für die chronologische Einordnung des Gebäudes die Aufdeckung einer Keramikpackung an der Westseite als einer der bedeutendsten Aspekte.

#### 3.1.3.1 Stratigrafischer Befund im Jahr 1935

Im Jahr 1935 wurde an der Westseite ca. ½ m unter dem rezenten Oberflächenniveau ein Laufhorizont in Form eines 8–10 cm dicken Lehmbodens festgestellt, der stark mit Aschenresten und gebranntem Kalkstaub sowie mit Dachziegeln minderer Qualität durchsetzt war. Auf diesem Bodenniveau stand am Fuß des ansteigenden Hanges vor der südlichen Hälfte der Westseite ein Kalkofen in Form einer stark zerstörten runden Steinsetzung<sup>120</sup>. Vom intensiven Betrieb dieses Ofens zeugte eine massive „schotterartige Steinsplittschicht“, mit welcher der Bereich der Südwestecke „besonders tief“ verschüttet war<sup>121</sup>. Unter dieser Packung lag ein dichter Verband an großen Architekturblöcken und dies bestätigte – wie etwa auch der an der Westseite über der Wasserleitung gefundene Löwengreif<sup>122</sup> – eindeutig die Zuordnung der Steinabschlagschichten in die fortgeschrittene Abbau- und Zerstörungsphase des Monuments.

<sup>109</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1933 s.v. 9. Oktober 1933.

<sup>110</sup> s. HEINZ 2005, 99–112.

<sup>111</sup> Zur Rekonstruktion des Grabungsablaufes vgl. RUGGENDORFER 2005, 287–294.

<sup>112</sup> s. PRASCHNIKER Tg 1933. Hingegen vermerkt KEIL die Entdeckung des Orientalen zwei Tage später, s. KEIL Tg Ephesos 1933 s.v. 21. Oktober 1933: „[...] Eine Frauenfigur mit Hosen (?) ohne Kopf lag in der Mitte der Kammer neben dem Sarkophag. Außerhalb der Kammer im Schutt eine große Steinvase (vom Dach?).“

<sup>113</sup> Vgl. KEIL Tg Ephesos 1933 s.v. 11. Oktober 1933 und PRASCHNIKER Tg 1933 s.v. 11.X.

<sup>114</sup> Skizze von PRASCHNIKER, trägt das Datum 19. Oktober 1934, das mit Bleistift auf 1933 korrigiert wurde; vgl. RUGGENDORFER 2005, 291–292 Anm. 25.

<sup>115</sup> PRASCHNIKER – THEUER 1979, 95.

<sup>116</sup> So FLEISCHER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 148; s. auch unten im Katalog Kap. 6.7.6 das Fragment SK 165.

<sup>117</sup> PRASCHNIKER – THEUER 1979, 95. FLEISCHER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 148: „Außer einem vielleicht zur Dienerstatue gehörigen Gesichtsrest (Abb. 85) wurden zwei von den Ausgräbern als weiblich angesehene Armreste geborgen. Die erwähnten Fragmente befinden sich wohl im Basmane-Museum in Izmir, sind aber derzeit nicht zugänglich. Die nach den Armresten hypothetisch erschlossenen Frauenstatuen stellte

THEUER nach Vorschlags PRASCHNIKERS in seiner Rekonstruktion oben auf die Cella-mauer. An einer derartigen Stelle sind jedoch überlebensgroße Frauenstatuen in der Antike nicht zu belegen. Später dachte PRASCHNIKER an eine Aufstellung in den Interkolumnien oder in der Cella selbst. Die beiden Armfragmente stammen von der Südostecke des Mausoleums, also nicht vom Eingang in die Grabkammer sowie aus dieser selbst; der Gesichtsrest wurde bei der Nordostecke gefunden. Falls die Armfragmente wirklich zu einer Frauenstatue gehörten, so käme eine in der Grabkammer in Betracht.“ – s. dagegen zur aktuellen Interpretation und Zuweisung unten Kap. 6.5.1.2 und vgl. zum Armfragment an der Südostecke, RUGGENDORFER 2005, 290 Anm. 18, und zum weiteren Arm- und dem Pferdeschweiffragment aus der Grabkammer, RUGGENDORFER ebenda, 292.

<sup>118</sup> Die Kampagne dauerte vom 5. September bis 3. November 1935, Teilnehmer waren J. KEIL, C. PRASCHNIKER, M. THEUER, die Unternehmung beschäftigte bis zu 44 Arbeiter, vgl. KEIL 1937, 174.

<sup>119</sup> PRASCHNIKER – THEUER 1979, 11; vgl. KEIL 1937, 176.

<sup>120</sup> KEIL 1937, 177–178.

<sup>121</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1935 s.v. 18. und 20. September 1935.

<sup>122</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1935 s.v. 18. Oktober 1935.

Der Lehm-/Ascheboden senkte sich Richtung Norden entlang der Westseite entsprechend dem allgemeinen Geländeverlauf deutlich ab. In den an der Westseite durchgeführten aktuellen Grabungen konnte dieses Oberflächenniveau in den Sondagen SO 11, SO 8, SO 16, SO 15, SO 14, SO 7 (Reihenfolge von Süden nach Norden) allerdings nicht nachgewiesen werden. Das Erdreich muss in diesem Bereich durch die Altgrabungen schon so tief abgeräumt worden sein, sodass dieses Bodenniveau vor Beginn der aktuellen Freilegungen bereits entfernt worden war. Das wird auch anhand jener Architekturblöcke deutlich, die im gemeinsamen Westprofil dieser Sondagen nördlich einer Felsbank vor der Nordwestecke angetroffen wurden, und die den erwähnten Versturzsstraten unterhalb des Oberflächenniveaus des Kalkofens angehören müssen<sup>123</sup>.

Am 21. September 1935 wurde dann in wesentlich tieferer Lage als dieser Lehm- und Ascheboden (ca. 4½ m unter der Oberkante des rezenten Niveaus) vor der Mitte der Westseite eine Bronzemünze aus der Zeit des Diokletians, und dann in der Nähe der Südwestecke „etwa 3 m über dem Boden“ ein Bronzefingerring „später Zeit“ gemeinsam mit einem größeren Fragment der Kassettenreliefs gefunden<sup>124</sup>. Dadurch, dass im Fall der Münze eine Nivellementangabe erfolgt, die sich am rezenten Bodenniveau orientiert, im Fall des Ringes und des Relieffragment hingegen eine Höhenangabe gegenüber dem nicht näher spezifizierten „Boden“ gegeben wird, muss unklar bleiben, in welchem Höhenverhältnis die Fundorte zueinander bzw. gegenüber dem heutigen erhaltenen Bodenniveau im Westen des Monuments liegen.

Das Werk der Kalkbrenner konnte von PRASCHNIKER auch im weiteren Umfeld des Kalkofens und der Steinsplittpackung vor der Südwestecke an mehreren größeren Architekturgliedern beobachtet werden. Beispielhaft wird eine Säule der korinthischen Ordnung des Obergeschosses angeführt, an der Werkspuren festzustellen sind, die vom versuchten Zerschlagen und Zerkleinern herrühren, letztendlich aber nicht zum gewünschten Erfolg geführt haben<sup>125</sup>. Die Ausgräber schlossen daher, dass vornehmlich kleinformatige marmorine Bauglieder bzw. jene, die leichter geteilt werden konnten, dem Ofen zugeführt wurden. Aufgrund dieser Zeugnisse intensiven Abbaus schätzten sie die Aussichten auf weitere Funde an Baugliedern dieser Kategorien als gering ein. Ohne dass Argumente oder Evidenzen dafür geltend gemacht und dargestellt werden, wird die Zerstörungsphase in „relativ frühe, vielleicht schon seldschukische Zeit“ gesetzt<sup>126</sup>.

Unter dem Bodenniveau folgt mächtiger Architekturversturz, wobei offen bleibt, ob dieser Resultat einer natürlichen Zerstörung oder bereits Ergebnis systematischen und sukzessiven Abbaus des Monuments ist. Immer wieder wird allerdings, wie schon während der Arbeiten 1933, darauf hingewiesen, dass Teile des Daches, der Dachskulpturen und des Gebälks des Obergeschosses in untersten Lagen zutage kamen und sich erst darüber folgerichtig dann die übrige Architektur findet. Ebenso fehlen 1935 wie schon 1933 Hinweise auf eindeutige Sturzpositionen, z. B. Trommel an Trommel verstürzter Säulen, wie sie von natürlichen Zerstörungssituationen an anderen Gebäuden durch Erdbeben bekannt sind. Zur Klärung der Frage, inwieweit eine Versturzsituation durch natür-

liche Zerstörung oder durch Abbau bzw. eine durchmischte Situation vorliegt, konnten diese Beobachtungen nicht beitragen.

Neben den eindeutig der fortgeschrittenen Abbau- und Zerstörungsphase zuzuordnenden Steinabschlagsschichten im Bereich der Südwestecke des Monuments interpretierte man schon während der Kampagne 1933, wie oben dargestellt, den „Schutt von kleinen Steinen“, den man etwas südlich der Ostseite angetroffen hatte, als Zeugnis für die Zerstörung und Ausbeutung der Ruine. Gemeinsam erweitern diese beiden Beobachtungen die Kenntnis um die Versturz- und Abbaulagen rund um das Monument. Für die Bewertung der Situation erbrachte allerdings erst die aktuell geöffnete SO 2 das entscheidende Kriterium, das zur Differenzierung der Befunde beitrug. So fanden sich in ihrem Areal an der Ostseite, unmittelbar am Fuß der Felskante zur Abbauzone stringente Hinweise auf ein verdichtetes hellenistisches Oberflächenniveau (SE 69), wobei aber die wenigen *in situ* verbliebenen Reste einer Lage aus polygonal geschnittenen, kleinteiligen, polychromen Platten zwar als rinnenartige Anlage für Libationen, nicht aber als Reste eines durchgehenden Bodenbelages der Terasse gedeutet werden können.<sup>127</sup> Damit wird aber auch eindeutig erschießbar, dass der im Jahr 1933 angetroffene „Schutt aus kleinen Steinen“ über dem Niveau des verdichteten Bodens gelegen haben muss und sich erst im Zuge der späteren Geschichte des Monuments offenbar örtlich begrenzt „vor dem Südteil der Ostseite“ angesammelt haben kann<sup>128</sup>.

Die folgende Beschreibung von KEIL steht im Widerspruch zur ursprünglichen Tagebucheintragung, da nun die hohen Schuttlagen nicht nur auf die Ostseite begrenzt erscheinen<sup>129</sup>: „Nicht so klar ist die Herkunft einer unter den gefallen Architekturen angetroffenen, in der Hauptsache aus kleinen Marmor- und Kalksteinstückchen bestehenden Schuttschicht von ein bis zwei Meter Mächtigkeit, welche das ganze Denkmal überall, wo nicht der Wasserleitungskanal an ihm entlang lief, umgab, einer Schicht also, die roh gesprochen, die wannenartige Vertiefung füllte, in welche das Mausoleum dadurch hineingestellt erscheint, dass der Felsboden rings um seine Unterkante nur in einem ein bis fünf Meter breiten Streifen bis auf die Tiefe der Euthynterie ausgemeißelt und eingeebnet war, während die zweifellos beabsichtigte Einebnung der ganzen großen Terrasse um das Monument herum niemals zur Ausführung gekommen ist. Ich kann das Material dieser Schuttschicht nur als den Abfall einer an dem Grabmal selbst durchgeführten gewaltigen Steinmetzarbeit erklären, die entweder zur Zeit der Erbauung selbst oder aber gelegentlich der Ausbeutung als Steinbruch gemacht worden sein muss. Jeder der beiden Alternativen scheinen schwerwiegende Hindernisse entgegenzustehen. Die erstere würde die Lage und die Fülle des Abfallmaterials, das sich bei der Ausarbeitung der Peristasis und der oberen Sockelpartien ergeben musste, aufs beste erklären, aber zu der Annahme nötigen, dass das Abfallmaterial niemals beseitigt worden ist, das Grabmal also nach der Vollendung der Peristasis niemals bis zur untersten Stufe sichtbar dagestanden hat. Die zweite Alternative würde uns zwingen, zuzugeben, dass eine ausgiebige Benutzung des Mausoleums als Steinbruch möglich war, bevor die Peristasis zerstört wurde und ihre Architekturen herabstürzten. Ich muss gestehen, dass ich einen solchen Hergang, der die Voraussetzung

<sup>123</sup> s. Abschnitt 4.3. die „Grabungen 2000–2005“.

<sup>124</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1935.

<sup>125</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1935 s.v. 20. September 1935.

<sup>126</sup> KEIL 1937, 178.

<sup>127</sup> s. unten Kap. 4.2.1.1 und Kap. 5.4.1.

<sup>128</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1933 s.v. 4. Oktober 1933.

<sup>129</sup> KEIL 1937, 178–182.

für die zweite Alternative bildet, nicht für möglich halten kann, dass dagegen die aus der ersten Alternative sich ergebende Folgerung aufs allerbeste zu der schon 1933 klar erkannten und jetzt vielfach neu bestätigten Tatsache stimmt, dass die Arbeit an dem Mausoleum, als die Peristasis und Teile des Sockels im wesentlichen fertiggestellt waren, plötzlich unterbrochen und dann niemals wiederaufgenommen worden ist.“ Diese Ausführungen zeigen, dass das verdichtete Terrassenniveau (SE 69) und die wenigen Steinplatten an der Ostseite durch die Erstausgräber nicht wahrgenommen wurden<sup>130</sup>. Außerdem lassen sich die Steinabschlagsstraten an den einzelnen Seiten teilweise doch deutlich voneinander unterscheiden und können unterschiedlichen chronologischen Abläufen zugeordnet werden<sup>131</sup>. Da an der Ostseite „erst auf diesem Schutt [...] die großen Architekturblöcke“ auflagen<sup>132</sup>, muss die Aufbringung bzw. Anhäufung des Materials nach der Fertigstellung des Bodenniveaus an der Ostseite erfolgt sein. Es kann sich daher nicht um bauzeitlichen Abschlag, sondern nur um Material von der Zerschlagung und Zerstörung von Blöcken noch vor der Intensivierung des Abbaus und der Niederlegung der Architekturen handeln.

Die Aristion-Leitung (Taf. 16, 2) war zum Zeitpunkt der Freilegung, abgesehen von einzelnen Beschädigungen des Gewölbes durch herabgestürzte Skulpturen und Dekorelemente vom Dachrand, noch vollkommen intakt. Ihre nördliche Wangenmauer war auf der Trittfläche der mittleren Stufe aufgesetzt, womit die Leitung gerade wohl zum Schutz vor verstürzenden Architekturteilen so nahe wie möglich an das Monument herangerückt war. Die Anlehnung des Baukörpers an den Stufenunterbau verbessert zudem die Statik der Leitung. Nachdem man während der Kampagne 1933 die Wasserleitung zunächst zwischen der Südostecke und dem westlichen Ende des Einschnitts der Grabkammer vollständig abgetragen hatte, um bei der Freilegung der Grabkammer Raum für die Anlage eines Schienenstranges zum Abtransport des Erdmaterials zu schaffen, dokumentierte man nun im Jahr 1935 den Bestand vor dem weiteren Abbau im Bereich der Grabkammer zeichnerisch (Taf. 21, 2) und in knapper Deskription. Den Dokumentationen entsprechend verfügte der gewölbte Wasserkanal über eine Scheitelhöhe von 1,70 m und eine lichte Breite von rund 0,92 m. Während das Mauerwerk der Seitenwände aus in Mörtel versetzten, annähernd gleich formatierten Bruchsteinen (länglich, dünn) besteht, ist die Wölbung aus Keilsteinen verschiedener Größe gefügt, unter denen sich auch Spolien von den Dachskulpturen, im konkreten Fall von Löwenbeinen, fanden. An der Sohle der mit „hydraulischem“ Mörtel verputzten Leitung trafen die Ausgräber auf etwa 0,25–0,30 m abgelagerten Schlamm, darüber verfüllte ca. 1,40 m hoher Schutt den Kanal<sup>133</sup>. Weitere Ablagerungen an den Wänden in Form von dickem, stark ausbauchendem und die lichte Breite erheblich verringerndem Sinter traten auffallenderweise nur an der nördlichen Seitenwand der Leitung auf. Die südliche Seitenwand trug über dem Verputz hingegen nur eine dünne Schicht Sinter<sup>134</sup>.

Das bedeutendste archäologische Ergebnis der Kampagne 1935 wurde durch das Aufdecken von an Keramikfunden reichen Straten an der Westseite erzielt<sup>135</sup>: „An der Westseite wird gegen die N-Ecke ein Stück tief gegraben. Dabei werden ca. 1 m über dem Fundament zahlreiche Scherben meist römisch, einige hellenistisch gefunden. Wohl von einer Wohnhütte zur Zeit des Wasserleitungsbaus?“ Die Keramikfunde fanden im Grabungsbericht des Jahres 1935 zunächst keinen Niederschlag<sup>136</sup>, erst 1948 geht PRASCHNIKER in seinem Vortrag über die Datierung des Monuments neben den wenigen Fundstücken aus der Grabkammer auch auf diese Materialien ein<sup>137</sup>: „Eher kommt einem zweiten Fundkomplex als vielleicht zeitgenössisch eine gewisse Bedeutung zu. Hier handelt es sich um ein Nest von Scherben, das nahe dem Fußboden an der Westseite des Baues innerhalb einer Anhäufung von Marmorsplittern zutage kam, von der wir annehmen, dass sie mit den letzten Arbeiten am Mausoleum zusammenhängt und merkwürdiger- oder bezeichnenderweise nie abgeräumt worden ist. Es handelt sich im wesentlichen um Gebrauchsgeschirr, das man kaum genauer datieren kann, bis auf einen wiederholt vertretenen schwarz gefirnissten Kantharos mit geripptem Körper, der in seiner Formgebung zwischen ähnlichen aus dem 348 zerstörten Olynth und solchen von der athenischen Agora und dem noch dem 4. Jahrhundert angehörenden Friedhof von Schathy bei Alexandria steht. Soweit also die im Scherbennest gefundene Keramik überhaupt eine genauere Einordnung gestattet, führt sie uns eher ins endende 4. Jahrhundert als in spätere Zeit, wenn auch unser Urteil ein sehr zurückhaltendes sein muss. So wird unser Hauptzeuge für sein Alter der Bau des Mausoleums selbst sein müssen, dessen Formen nun genau verhört und möglichst zum Sprechen gebracht werden müssen.“<sup>138</sup> Es liegen weder Angaben zur näheren räumlichen Eingrenzung des Fundbereichs „an der Westseite“ noch Beschreibungen oder Beobachtungen zur Schichtabfolge vor.

### 3.2 Grabungen 1960

Während der Kampagne 1960 in Ephesos unternahm H. VETTERS eine dreitägige, durch KEIL initiierte archäologische Nachuntersuchung in Belevi, für die drei Ziele formuliert wurden:

„Es sind dies 1) Aufnahme und Detailvermessung der römerzeitlichen Wasserleitung.

2) An der Nordseite des Mausoleums wurde in den letzten Grabungstagen laut Manuskript eine Mauer angeschnitten, deren Breite nicht gemessen wurde, die aber an beiden Seiten auf Ansicht Außenfront aufwies.

3) An der Westseite des Mausoleums wurde seinerzeit Keramik gefunden. Auf Wunsch KEILS sollte dort ein etwa 6 m langer und 1 bis 1,5 m breiter Graben bis an die Felswanne herangeführt werden. Dabei ist erwünscht genaueste Stratigrafie, um auf diese Weise allenfalls eine Datierung zu erarbeiten“<sup>139</sup>.

<sup>130</sup> Vgl. unten die „Grabungen an der Ostseite des Mausoleums“.

<sup>131</sup> Zur Differenzierung der Kontexte s. unten die „Grabungen 2000–2005“.

<sup>132</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1933 s.v. 4. Oktober 1933.

<sup>133</sup> Zur Analyse der am Mausoleum verwendeten Mörtel s. den Beitrag von J. WEBER und K. BAYER in HEINZ, in Druck (s. Kap. Materialkundliche Untersuchungen des hellenistischen Hinterfüllmörtels und des römischen Wasserleitungsmörtels).

<sup>134</sup> Zur Klärung dieses Befundes durch die aktuellen Grabungen s. unten Kap. 4.

<sup>135</sup> s. KEIL Tg Ephesos 1935 s.v. 17. Oktober 1935.

<sup>136</sup> Vgl. KEIL 1937, 173–215.

<sup>137</sup> PRASCHNIKER 1948, 273–274.

<sup>138</sup> Vgl. zu diesem Fundkomplex die Ausführungen von M. TRAPICHLER in diesem Band.

<sup>139</sup> So EICHLER Tg Ephesos 1960 s.v. 25. Oktober 1960. Die Arbeiten wurden vom 25.–27. Oktober 1960 unter der örtlichen Leitung von H. VETTERS (Vertretung G. LANGMANN) mit 3 Arbeitern durchgeführt, s. VETTERS Tg 1960. Das Interesse KEILS an einer größeren Nachuntersuchung am Mausoleum wird auch in seinem Brief aus Reichenau an der Rax vom 21. August 1961 deutlich, in dem er VETTERS das erforderliche Ausmaß der Arbeiten skizziert und deren Umsetzung dringend nahelegt. Das Schreiben befindet sich in den Archivalien zum Hanghaus 2 in Ephesos am IKAnt/ÖAW.

## 3.2.1 STRATIGRAFISCHER BEFUND 1960

An der Westseite wurde der ca. 1,5 m breite und 6 m lange „Graben 1“ nur wenige Meter südlich der Nordwestecke orthogonal an den Unterbau geführt und schnitt fundreiche Straten wohl offenbar in der Nähe des Nests aus Scherben an. Die Position des Suchschnitts (Taf. 23) war überdies maßgeblich durch die im Gelände lagernden schweren Architekturblöcke vorbestimmt, da in Ermangelung von adäquatem Hebegerät nur eine von Versturz annähernd freie Stelle zur Freilegung ausgewählt werden konnte. In 1 m Tiefe stieß VETTERS unter oberflächigem, ca. 0,25 m dickem rezentem Humus auf „rohen Marmorplitt ohne weitere Beigaben, außer unspez.-roten Tonscherben“<sup>140</sup>. Die Zeichnung des Südprofils von Graben 1 verdeutlichte die Situation (Taf. 24, 1): Unter dem rezenten Humus und einem hohen, gegen Westen ansteigenden Stratum mit der Bezeichnung „Marmorabschlag“ war ein rund 0,25 m messendes, mit enger vertikaler Schraffur gekennzeichnetes Band eingetragen, das durch die Beischrift als „Niveau vor Bau (?) bzw. vor Steinmetzarbeiten“ ausgewiesen ist. Im Grabungstagebuch vermerkt er gleichfalls diese Schichtabfolge: „Marmorverschüttung [...] Darunter Humus mit Keramik = altes Niveau vor Errichtung des Mausoleums“<sup>141</sup>. In der Zeichnung folgt unter der Humusschicht wiederum ein Steinsplittpaket – „Steinabschlag verwittert“ – und schließlich der natürliche Fels, der, wie aus der Zeichnung deutlich hervorgeht, bis etwa auf 5 m Entfernung vom Stufenunterbau vollkommen horizontal abgearbeitet war und abgesehen von einer kleinen, niedrigen Abstufung beinahe eben verlaufen ist. Erst danach stieg er, vermutlich nur noch grob abgearbeitet, gegen Westen hin an. Im oberen Bereich des Profils steckten an der Oberkante des Marmorabschlags zwei orthogonal formatierte Blöcke („Bruchsteine, roh behauen“), die wohl bereits den Abbau- und Versturzlagen zuzuweisen sind<sup>142</sup>. In der Humuspackung, welche die beiden Abschlagpackungen trennte, wurde „unter sonst unspezifischen Gefäßscherben immerhin der Boden eines attischen Tellers mit eingepresster Ornamentik gefunden, der vielleicht doch dem Ansatz in das 4. Jh. v. Chr. durch C. PRASCHNIKER als günstig angesehen werden könnte“, wie EICHLER in seinem Bericht zu den Grabungen in Ephesos 1960 darlegt<sup>143</sup>. Eine Fotografie der Grabung zeigt den Fundort der Keramikfragmente mit einem kleinen Kreuz vermutlich durch den Ausgräber markiert (Taf. 23, 2).

Mittels des „Graben 2“ wurde eine schiefwinkelig auf die Nordseite des Monuments zulaufende Erhebung angeschnitten (Taf. 23, 1), welche sich im Lauf der Untersuchung als Überreste eines künstlich aufgetragenen, an beiden Seiten von je einer niedrigen Bruchsteinmauer gerahmten Dammes herausstellte. Der ca. 8 m lange Suchschnitt (Taf. 24, 2) traf in einem Abstand von etwa 16,50 m vom Stufenunterbau beinahe rechtwinkelig auf den Damm, wobei die Breite der beiden, ohne Mörtelbindung geschichteten Mauerzüge ca. 0,90 m, also 3 Fuß, betragen hat. Sie waren in einem Abstand von rund 1,20 m voneinander errichtet

und offenbar in unterschiedlicher Höhe ausgeführt, wodurch die Krone der westlichen, leicht gekippten Mauern deutlich niedriger lag als jene des östlichen Mauerzuges. Der Raum zwischen den Mauern war mit umgelagertem Humus und Steinen gefüllt<sup>144</sup>. Die parallel geführten Mauern dienten nach VETTERS zur Stabilisierung des Untergrunds und waren mit Erdreich überschüttet, sodass die Breite des Dammes an der Oberseite knapp 4 m betragen hat. Von da fielen die Seitenflächen leicht geböscht gegen Osten und Westen ab. Während die östliche Dammböschung in der Skizze von VETTERS in horizontales Gelände übergeht, ist der Übergang der westlichen in das Terrain des Untergrundes nicht dargestellt. Am nördlichen Ende des auf rund 28,50 m nachweisbaren Dammes befand sich eine Störung in Form einer ca. 1 m breiten „Grube“, die wohl rezenten Ursprungs war. So wurde bei ihrem Aushub aus etwa einer Tiefe von „einem Schaufelstich“ ein moderner Hosenkopf geborgen<sup>145</sup>. Ausgerichtet war der Damm (von VETTERS als Damm 1 bezeichnet) gegen Nordosten, er verlief, an der Felswanne vor dem Monument beginnend, bis an die sanft zur Straße nach Tire hin abfallende Geländekante.

Etwas nordwestlich davon gelang VETTERS im steilen Terrain des angrenzenden Olivenhains nach vorerst ergebnisloser Suche<sup>146</sup>, dann doch die Aufdeckung eines Teiles der von WEBER dokumentierten und auch von PRASCHNIKER und THEUER knapp beschriebenen Reste eines gegen Norden ausgerichteten Mauerzuges<sup>147</sup>. Er erfasst dessen Lage in der Skizze zum Gesamtbestand (Taf. 23, 1) und dokumentiert zeichnerisch (Taf. 25, 1) und fotografisch (Taf. 24, 3) an mehreren Stellen den Grundriss, schließlich notiert er<sup>148</sup>: „Die sog. Nordmauer anscheinend gefunden. Sie liegt weitab vom Denkmal schon außerhalb der Nordwestecke und verläuft bis zum alten Weg nach Tire. Im jenseitigen Feld ist sie nicht mehr sichtbar. Hier herausgeworfene und geschichtete Steine lassen vermuten, dass die Mauer im Zuge der ... (unleserlich, Anm. VERF.) abgetragen wurde“. Der Erhaltungszustand der 0,90 m breiten und max. noch 0,50 m, vorwiegend aber nur noch 0,30 m hohen Mauer aus roh behauenen, ohne Mörtelbindung versetzten Bruchsteinen (Länge 0,35–0,40 m, Höhe 0,25–0,30 m) ist schlecht. Zum größten Teil wurde der auf dem nur wenig geglätteten Felsen, in Hangneigung errichtete Mauerzug abgeräumt und seine Steine für die Fassung der niedrigen Terrassen des Olivenhains verwendet. Der dichte Bestand an Ölbäumen verhinderte auch eine weitere archäologische Untersuchung<sup>149</sup>. Eine Prüfung dieser Befunde war im Rahmen der aktuellen Untersuchungen aufgrund der starken neuzeitlichen Veränderung des Terrains unmittelbar nördlich des Mausoleums nicht mehr möglich.

Interessanterweise wurde ein weiterer Damm 2 auf der Terrasse an der Ostseite des Mausoleums festgestellt und von VETTERS skizzenhaft erfasst. Sein Verlauf reichte demnach von der südlichen Hälfte der Ostseite quer über die Terrasse, den modernen Feldweg schneidend, weit über die Höhe der Nordostecke hinaus, bis direkt an die hohe Terrassenmauer im Osten des Mausoleums

Demgegenüber berichtete EICHLER im Grabungsbericht des Jahres 1960 von „einer kleinen Nachuntersuchung beim Mausoleum“, in deren Rahmen VETTERS sich „auf eine Vermessung der an der Bergseite vorbeiführenden gewölbten Wasserleitung“ beschränkt hätte, s. EICHLER 1961, 74. Diese Darstellung wird sowohl dem Arbeitspensum vor Ort als auch den Ergebnissen, wie sie v. a. aus dem Grabungstagebuch und den zeichnerischen Dokumentationen von VETTERS abgelesen werden können, nur zum Teil gerecht.

<sup>140</sup> VETTERS Tg 1960 s.v. 25. Oktober 1960.

<sup>141</sup> VETTERS Tg 1960 s.v. 26. Oktober 1960.

<sup>142</sup> Zur zusammenfassenden stratigrafischen Analyse s. „Grabungen 2000–2005“.

<sup>143</sup> EICHLER 1961, 74.

<sup>144</sup> Angabe nach EICHLER Tg Ephesos 1960 s.v. 26. Oktober 1960.

<sup>145</sup> VETTERS Tg 1960 s.v. 25. Oktober 1960.

<sup>146</sup> „Belevi. An der Nordseite ist von einer Mauer nichts zu sehen“, VETTERS Tg 1960 s.v. 25. Oktober 1960.

<sup>147</sup> Vgl. oben Abschnitt die Straße von Ephesos nach Sardeis und der See, s. auch WEBER 1878–80, Abb. 10 und PRASCHNIKER – THEUER 1979, 11.

<sup>148</sup> VETTERS Tg 1960 s.v. 26. Oktober 1960.

<sup>149</sup> „Verfolgen der ‘Nordmauer’ nicht möglich, da Ölbäume. Besitzer sofort hier um Protest einzulegen“, VETTERS Tg 1960 s.v. 27. Oktober 1960.

heran. Außer der Eintragung in der Bestandskizze von VETTERS (Taf. 23, 1) und der summarischen Erwähnung („Ein zweiter Damm ist an der Ostseite festzustellen.“) liegen keine Angaben zu seiner Bauweise vor<sup>150</sup>. Ob aufgrund der ähnlichen grafischen Darstellung dieses zweiten Dammes auch auf einen identischen bautechnischen Aufbau bzw. Konstruktion geschlossen werden kann, muss dahingestellt bleiben.

Von entscheidender Bedeutung für die chronologische Einordnung der beiden Dämme erwies sich jene Notiz, die VETTERS am rechten unteren Rand seiner Skizze mit dem Schnitt durch den Damm 1 vermerkt hat: „Nach Aussage von Herrn Hofrat (KEIL, mit rotem Stift ergänzt, Anm. VERF.) sind die beiden Erddämme nicht durch die Grabung entstanden, sondern alter Bestand, also Dämme zum Antransport der Bauhütten“<sup>151</sup>. Für eine antike Entstehungszeit spricht auch der Fund von zwei Bruchstücken dorischer Säulen von der Architektur des Obergeschosses an der Nordseite des Mausoleums auf der Krone des Dammes 1<sup>152</sup>. Obwohl die Areale, in denen die beiden Dämme verlaufen, archäologisch nicht von den Erstausgräbern untersucht wurden, und beide Erdwälle nicht explizit in der Publikation von 1979 erwähnt werden, ist nicht auszuschließen, dass deren antike Entstehungszeit PRASCHNIKER und THEUER bekannt war. Zumindest jedoch lassen der Kommentar zu den von WEBER skizzierten Mauerresten und die vorgebrachte Interpretation als Unterbau einer Transporteinrichtung erkennen, dass man durchaus mit dem Auftreten von bauzeitlichen Einrichtungen für die Anlieferung und den Versatz der Architekturblöcke rechnete. Die Frage nach der Interpretation der WEBERschen Mauerreste im Norden des Monuments als Unterbau einer Rampe für den Steintransport oder als eine Art Sperrmauer kann letztendlich nur dahingehend beantwortet werden, dass der Mauerzug auf Grund seiner durch die Dokumentation von VETTERS evidenten Bauweise kaum militärische Funktion erfüllt haben kann. Eine Integration der Mauer in eine Einrichtung zum Steintransport ist hingegen durchaus vorstellbar, allerdings nicht in direkter Analogie zu den beiden Dämmen und den darin eingebundenen Mauerzügen, denn Hinweise für eine Einschüttung der Mauer liegen nicht vor. Da der Mauerzug zudem über einen längeren Abschnitt offen verfolgbar war, würde dies voraussetzen, dass die angeschüttete Erde konsequent entfernt worden war, wofür wenig Wahrscheinlichkeit besteht. In einer Hinsicht dürfte aber KEIL in seiner VETTERS mitgeteilten Aussage hinsichtlich der Interpretation des Dammes 2 jedoch von einem Missverständnis geprägt sein. So kann diese Einrichtung, welche von der südlichen Hälfte der Ostseite des Mausoleums quer über die Terrasse bis an das nordöstliche Ende der Terrassenmauer verlief, nur schwer dem Antransport von Architekturblöcken gedient haben. Vielmehr verdeutlicht die Ausrichtung, dass mit dieser Anlage der Abtransport des durch die Bauarbeiten anfallenden Steinmaterials und die Aufschüttung der Terrasse bewerkstelligt wurden.

Um den Stufenunterbau an allen Seiten ansichtig und für die Aufnahme zugänglich zu machen, wurde die Wasserleitung entlang der Süd- und Westseite während der 1930er Jahre beinahe vollständig bis auf die hangseitige Wangenmauer abgetragen. Nur an jener Stelle vor der Mitte der Westseite, an der die Leitung vom Stufen-

bau weg nach Westen abbiegt, blieb das Bauwerk in voller Größe stehen und war im Nord-Süd-Schnitt ansichtig (Taf. 25, 3–4). Nach der zeichnerischen Aufnahme von VETTERS (Taf. 25, 2) betrug die innere Höhe der an der Sohle mit etwa 0,15 m hohem *opus caementitium* ausgegossenen Leitung in diesem Abschnitt etwa 1,50 bis 1,55 m. Den Unterbau unter dem *opus caementitium* bildete eine Bettung aus Bruchsteinen bzw. der natürliche Fels. Die Wangenmauern waren an der Innenseite lotrecht gearbeitet, während ihre Rückseiten stark unregelmäßig geblieben sind, was auf die Errichtung in einem Fundamentgraben zurückzuführen war<sup>153</sup>. Die Oberkanten der Wangenmauer waren als Auflager für die Tonne des Gewölbes horizontal abgeglichen, mehrere rechteckige Ausnehmungen in der talseitigen Wölblinie stammten von der Verankerung der Balken des Lehrgerüsts, das nach der Aufmauerung des Gewölbes und dem Versetzen der kleinformatigen Schlusssteine sowie der darüber horizontal verlegten, dünnen Abdecksteine entfernt wurde. Hangseitig durchbrechen kleine quadratische (mit einer Seitenlänge von 0,15 m) schräg nach oben führende Kanäle in unregelmäßigen Abständen (von 0,9–1,50 m) die südliche Wangenmauer auf der Höhe des Tonnenansatzes<sup>154</sup>. Es ist naheliegend, diese Öffnungen im Zusammenhang mit dem Errichtungsvorgang etwa als weitere Ausnehmungen für das Lehrgerüst zu interpretieren. Die Außenseite des Gewölbes und der erhaben über dem Fundamentgraben ausgeführte Wandabschnitt waren nicht sonderlich sorgfältig ausgeführt, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Bruchsteinen waren nur grob mit Mörtel gefüllt, der teilweise nachlässig über die unregelmäßige Oberfläche verstrichen war. Die innere Breite der Leitung ermittelte VETTERS mit durchschnittlich 0,60 m, wobei die Innenwände und die Sohle harten, 5–8 cm dicken hydraulischen Verputz (*opus signinum*) trugen, auf dem sich dann im Laufe der Zeit Kalksinterablagerungen als dicke, bis zu 0,30 m messende Schicht an beiden Wänden ausgebildet haben, wie sie v. a. bei Trinkwasser mit hoher Wasserhärte entstanden und welche, stark ausbauchend, den Querschnitt der Leitung erheblich verengt haben<sup>155</sup>. Während die südliche Sinterpackung nur bis zu der Unterkante des Mauerdurchlasses emporreicht, bedeckt die nördliche auch noch zum Teil die wesentlich höher in der Wand liegende Ausnehmung für das Lehrgerüst. Die in der Zeichnung rechts neben der Außenwand der Wasserleitung erkennbaren „geschichteten Steine“ (Taf. 25, 2) stammten von der Sicherung des Westprofils und wurden nach den Grabungen der 1930er Jahre eingeschlichtet.

### 3.3 Grabungen der 1970er Jahre

Als Direktor des ÖAI und Grabungsleiter von Ephesos verfolgte H. VETTERS nach 1969 intensiv die Weiterführung der Arbeiten vor Ort und die Drucklegung der Manuskripte. Entgegen einer Neubearbeitung der Materialien entschloss man sich zu einer Vorgehensweise, nach welcher die Manuskriptteile von PRASCHNIKER und THEUER in der 1974 vorliegenden Fassung zum Druck gebracht und durch zwei ergänzende Beiträge von R. FLEISCHER zur Skulptur und durch W. ALZINGER zum architektonischen Bestand erweitert werden sollten<sup>156</sup>.

<sup>150</sup> Angabe auf dem Skizzenblatt 69 von VETTERS, in den Archivalien zum Hanghaus 2 in Ephesos am IKAnt/ÖAW.

<sup>151</sup> Notiz auf dem Skizzenblatt 69 von VETTERS, in den Archivalien zum Hanghaus 2 in Ephesos am IKAnt/ÖAW.

<sup>152</sup> EICHLER Tg Ephesos 1960 s.v. 26. Oktober 1960.

<sup>153</sup> s. unten „Grabungen 2000–2005“.

<sup>154</sup> EICHLER Tg Ephesos 1960 s.v. 25. Oktober 1960.

<sup>155</sup> EICHLER Tg Ephesos 1960 s.v. 25. Oktober 1960.

<sup>156</sup> s. Vorwort von VETTERS in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 6.



### 3.3.1 KAMPAGNE 1976

In der Kampagne 1976 arbeitete ALZINGER an der zeichnerischen und deskriptiven Dokumentation der Bauornamentik, speziell an den Kapitellen, sowie an der Aufnahme des Bodens in der Vor- und Hauptkammer<sup>157</sup>. Neben den bauhistorischen Aufgaben wurde an der Westseite des Monuments das Westprofil im Graben 1 von VETTERS aus dem Jahr 1960 nachgezogen und neu aufgenommen.

Vor der Aufnahme der Bodenplatten musste das für den Abtransport des Sarkophags durch das Museum Selçuk im Jahr 1964 in der Vorkammer eingeschüttete Erdmaterial entfernt werden<sup>158</sup>. Aufzeichnungen, wie viel Erde während der Bergung zum Schutz des Bodens aufgebracht wurde, liegen nicht vor, wodurch weder der Umfang der abgedeckten Flächen noch der Grad der Einschüttung abgeschätzt werden können.

Nach der Überführung des Sarkophags ins Museum und der damit verbundenen Demontage des Schutzbaus aus dem Jahre 1934 (Taf. 19, 1) hatte die Grabkammer durch Vandalismus großen Schaden genommen. So präsentierte sich das Grab auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1960, auf der im Hintergrund des Sarkophags die Gitterstäbe an der Frontseite des Schutzbaus zu erkennen waren, zunächst in einem guten Allgemeinzustand (Taf. 26, 1). 1964 hatte sich die Situation kaum verändert, wie eine entsprechende Aufnahme zeigt, für die auch die Zusammenführung zwischen der Deckelfigur und dem im Depot des Grabungshauses verwahrten Kopf vorgenommen wurde. Die Licht- und Schattenverhältnisse deuteten darauf hin, dass das Dach des Schutzbaues zu diesem Zeitpunkt bereits abgetragen war und die Aufnahme den *in situ*-Kontext zum letzten Mal vor dem Abtransport dokumentierte (Taf. 26, 2–3; 26, 5). Ganz anders stellt sich schließlich der Befund und der bauliche Zustand in der Grabkammer zehn Jahre später, im Jahr 1974 dar: Die schweren Bauteile der Wandverkleidung hinter dem ursprünglichen Standort des Sarkophags wurden durch Raubgräber ausgehebelt und lagen vor der Ostwand im Verstoß (Taf. 26, 4).

Zur Einschüttung der Kammern griff man vermutlich auf Erdmaterial zurück, das in der näheren Umgebung der Grabkammer an der Südseite lagerte. Im aufgebrauchten Material fand sich neben dem Fragment eines Gesimsblockes auch das Bruchstück einer Pferdevorderhand, zudem wurden von ALZINGER in der Grabkammer an der Ostwand zwei Marmorverkleidungsblöcke wiederversetzt<sup>159</sup>.

Für die im Zuge der zeichnerischen Aufnahme der Fußbodenplatten in der Hauptkammer vor der nördlichen Innenwand beobachteten, zahlreichen Ritzungen erwog man die Interpretation als Standspuren von Statuen<sup>160</sup>. Die Deutung der vier eingetieften, in einem Rechteck angeordneten Markierungen auf Höhe der Fels-

bank als Standspuren eines metallenen Tisches, wie dies von THEUER vorgeschlagen wurde, wies ALZINGER allerdings mit der Begründung zurück, dass in nicht näher spezifizierten, „vergleichbaren Grabkammern“ entsprechendes Mobiliar fehle, und dieser Tisch zudem wegen der etwas verschobenen Position der Einarbeitung schief im Raum gestanden hätte<sup>161</sup>.

#### 3.3.1.1 Stratigrafischer Befund 1976

Beim „Nachziehen“ des Schnittes von VETTERS an der Westseite des Mausoleums interpretierte ALZINGER das obere der beiden Splittstraten im Südprofil nicht zutreffend als Ablagerungen der Altgrabungen, welche bei der Freilegung des Stufenunterbaus entlang der westlichen Grabungskante aufgeschüttet worden wären<sup>162</sup>. Das antike und nachantike Bodenniveau hätte dagegen vielmehr in Form eines „mächtige Humusboden“ unter der Splittpackung gelegen und sich im Laufe der Jahrhunderte bis zum Beginn der archäologischen Untersuchungen im Jahr 1931 angesammelt. Das entsprechende Stratum wurde sowohl zeichnerisch als fotografisch dokumentiert (Taf. 27, 2)<sup>163</sup>.

Die aktuellen stratigrafischen Evidenzen aus diesem Abschnitt (SO 7, 8, 11, 14, 15 und 16) zeigten jedoch aber, dass die Schichten über dem vermeintlichen „Humusboden“ entgegen der Annahme ALZINGERS das Aushubmaterial des Fundamentgrabens für die Wasserleitung darstellten, darüber folgten neben einigen (vom Hang abgerutschten) Erdpaketen Architekturblöcke in (teils noch ungestörter) Verstoßlage.

### 3.3.2 KAMPAGNE 1977

#### 3.3.2.1 Stratigrafischer Befund 1977

a) Nordseite:

Nach den Tagebuchaufzeichnungen wurde an der Nordseite eine „Sondage nördlich der Nordwestecke des Mausoleums in etwa nördlicher Richtung angelegt. Breite 2 m, Länge 4 m“<sup>164</sup>. Dabei kann es sich nur um jenen Schnitt gehandelt haben, der in der östlichen Hälfte der Nordseite leicht schiefwinkelig gegen Nordosten abging (Taf. 27, 1).

Für die stratigrafische Bewertung des Schnittes stand keine zeichnerische Dokumentation zur Verfügung, daher musste auf die knappe Deskription im Tagebuch von ALZINGER zurückgegriffen werden: „Über dem gewachsenen Felsen liegt eine Splitterschicht, bestehend aus kleinen Marmorbruchstücken und Marmorstaub, darüber eine Humusschicht mit einer Mächtigkeit von etwa 30 cm, darüber abermals eine Schuttschicht bestehend aus größeren Marmorbruchstücken, wohl von der Grabung der 30er Jahre herstem-

<sup>157</sup> Die Kampagne 1976 (Leitung W. ALZINGER) dauerte vom 17. Mai bis 7. Juni 1976, Mitarbeiterin der Kampagne war G. NEEB, die Arbeiten wurden mit 7 Arbeitern durchgeführt. Nach ALZINGER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 177 wurden insgesamt 11 Kapitelle in teils fragmentiertem Zustand bekannt (vier befinden sich in den 1970er Jahren noch vor Ort, eines im Museum Selçuk, drei wurden von M. STROCKA ins Museum Trier verbracht, ein weiteres findet sich dort im Bestand des Depots).

<sup>158</sup> ALZINGER Tg Belevi 1976 s.v. 20. Mai 1976. Vgl. den Plan des Bodens der Grabkammer, PRASCHNIKER – THEUER 1979, 191 Abb. 158.

<sup>159</sup> ALZINGER Tg Belevi 1976 s.v. 25. Mai 1976 – die Arbeiten wurden vom 19. Mai bis 24. Mai 1976 durchgeführt. Der im Tagebuch erwähnte Fund einiger Skulpturenfragmente, die als Teile des Kopfes der Deckelfigur und des Sarkophagdeckels identifiziert wurden, konnte bedauerlicherweise aktuell nicht verifiziert werden. Entsprechende Stücke fanden sich weder im Depot der Ephesos-Grabung noch im Museum Selçuk.

<sup>160</sup> ALZINGER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 174.

<sup>161</sup> Vgl. THEUER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 61 und ALZINGER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 174.

<sup>162</sup> ALZINGER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 195 Anm. 120.

<sup>163</sup> PRASCHNIKER – THEUER 1979, 195 Abb. 161 – das Humusband ist in gerader Schraffur und mit der Beischrift „Erde mit Steinen u. Ziegelstücken“ gekennzeichnet.

<sup>164</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 6. Mai 1977.

<sup>165</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 11. Mai 1977. Zu dem im Fundjournal unter Bel 77, Kiste 2, F 8 geführten Steinhammer stand keine fotografische oder zeichnerische Dokumentation zur Verfügung, aufgrund seiner Fundlage stellt er ein Relikt des Werkprozesses dar. Sein Verbleib im Anschluss an die Grabungen 1977 blieb im Unklaren.

mend. Darüber an der Oberfläche unbedeutender Humus. Der am Vortag gefundene eiserne Steinhammer lag in der Marmorsplittschicht<sup>165</sup>.

b) Ostseite:

Zur Untersuchung der baulichen Gestalt und des Grades der Fertigstellung der Terrasse an der Ostseite wurde eine knapp 19 m lange und 2 m breite Sondage in der Mittelachse des Gebäudes („Ostsondage“) von der Grabungsgrenze der 1930er Jahre, wenige Meter westlich des Kalkofens in östliche Richtung bis an die große Terrassenmauer geführt (Taf. 3, 2; 4, 1; 27, 3; Plan 1. 3. 9 [die „Ostsondage“ verlief unmittelbar südlich der SO 9 und SO 4]).

Die stratigrafischen Ergebnisse dieses wieder eingeschütteten Befundes wurden durch den Ausgräber nicht publiziert, sie betreffen sowohl die Bauzeit als auch die spätere Geschichte des Monuments und werden hier in kommentierter Form erstmals vorgelegt<sup>166</sup>.

Freilegungen zwischen Lfm 0,00 und ca. Lfm 8,00 (Plan 3):

Grundsätzlich erreichte der Schnitt laut der zeichnerischen Dokumentation seine größte Tiefe mit mindestens 3,50 m unmittelbar vor der Terrassenmauer, in den restlichen Abschnitten bewegte sich die Grabungssohle je nach den geländespezifischen Gegebenheiten durchschnittlich zwischen –2,00 m und –3,00 m unterhalb des rezenten Laufniveaus.

Die kleinteilige Marmorabschlagschicht, die direkt an die Obk (27,66 m) der rund 3 m breiten Terrassenmauer anliefe bzw. diese am Rand leicht überdeckte, setzte sich mit bewegter Oberfläche und einer durchschnittlichen Dicke von etwa 15 cm und abschnittswisen Verjüngungen auf 5 cm über die gesamte Länge des Schnittes fort. Sie stellte das ehemalige Oberflächenniveau nach Einstellung der Bauarbeiten dar<sup>167</sup>.

Während oberhalb des Marmorabschlags umgelagerter, mit kleineren Bruchsteinen durchsetzter Humus lag, dessen zahlreiches Keramikmaterial „durchwegs spätantik bis byzantinisch“ datierte, kam unterhalb der Packung eine weitere Schicht von durchschnittlich 10–15 cm langem und 7–10 cm hohem Marmorabschlag zutage<sup>168</sup>. Seine Utk reichte bis auf etwa –0,45 m bzw. –0,50 m unter die Maueroberkante hinab und entsprach damit etwa der Utk der obersten Blockreihe der Mauer. Das Stratum lief im Westen noch vor dem ersten Profilsteg bei Lfm 5 aus.

Darunter änderte sich die Struktur, Zusammensetzung und der Einschüttungswinkel der aufgetragenen Hinterfüllung. Nach ALZINGER handelte es sich dabei durchwegs „um örtlich anstehenden Kalkstein“<sup>169</sup>. Die eher locker eingeschütteten, mittelgroßen

Bruchsteine waren mit vereinzelt großformatigen Blöcken durchsetzt, welche teilweise noch die Reste von Kanälen der Spaltkeile getragen haben, wie etwa jener im Profil vor der Terrassenmauer eingetragene Block (Plan 3).

Die Einschüttungswinkel der drei darunterliegenden, von West nach Ost abfallend aufgetragenen Schichten waren relativ steil. Das Material war wesentlich kleinteiliger, jede der drei Straten vermittelte einen dicht geschichteten und sehr homogenen Eindruck, sodass auf größere, in einem Arbeitsvorgang aufgetragene Materialmengen geschlossen werden darf.

Die darunter anschließenden, meist mittelgroßen Bruchsteine (durchschnittliche Länge ca. 0,45 m und Höhe etwa 0,25 m) lagerten zur Terrassenmauer hin in dichter Abfolge und waren mit nur wenig Erdmaterial vermischt. Gegen Westen nahm das Format der Bruchsteine deutlich ab, wodurch das Material kompakt verdichtet erschien.

Die unterste, leicht von Westen gegen Osten geneigte Schicht bestand aus mit wenigen Bruchsteinen durchsetztem Erdmaterial.

Kommentar zu Lfm 0,00 – ca. Lfm 8,00:

Die Grabungssohle war offenbar auch direkt an der Terrassenmauer bis auf den gewachsenen Felsen abgetieft (Plan 3). Obwohl die Geologie in der Profilzeichnung nicht an der Utk der Sondage eingetragen ist, geht ihre Aufdeckung jedoch klar aus der Tagebucheintragung „unmittelbar westlich der Mauer ist ebenfalls der gewachsene Fels erreicht“ hervor, wobei dessen Oberfläche nach Einschätzung des Ausgräbers eine ähnliche Struktur wie der Fels in der Sondage an der Westseite des Mausoleums besessen hat<sup>170</sup>.

Vor der Terrassenmauer fanden sich in den untersten Schichten einige Keramikfragmente, die nach dem Ausgräber hellenistisch datierten und sich zu Ganzgefäßen, u. a. zu einer „schön geformten Kylix mit horizontalen Henkeln“, hatten ergänzen lassen<sup>171</sup>.

Bei den Bruchstücken der vermeintlichen Kylix handelte es sich nach der Autopsie des Fundmaterials durch TRAPICHLER vielmehr um Fragmente von Schalen mit eingebogenem Rand, die nicht zum Formenrepertoire des hellenistischen Tafelgeschirrs gehören, sondern auch aus den Kontexten von Heiligtümern bekannt sind und vom Anfang des 4. bis ins 2. Jh. v. Chr. nachzuweisen sind<sup>172</sup>. Die Verortung des aufgefundenen Keramikmaterials innerhalb des Grabungsabschnitts lässt sich nur ungefähr konkretisieren. So wurden der Fundort im Tagebuch westlich der Terrassenmauer recht allgemein mit „am Nordrand des Grabens“ sowie die Fundtiefe mit „etwa 2,5 m [...] unter der Mauerkrone“ genannt<sup>173</sup>. Der Fundzettel trägt zudem den Vermerk „Ostsondage, westlich der

<sup>166</sup> Vgl. ALZINGER in: PRASCHNIKER – THEUER 1979, 167–200. Die Besprechung des ungewöhnlich langen Suchschnitts geht von Ost nach West vor und nimmt die Unterteilung der Sondage durch die stehen gelassenen Zwischenstege auf. Zudem kann sie sich auf die Deskription im Tagebuch und auf die zeichnerische Aufnahme des Südpfils stützen

<sup>167</sup> Oberflächlich werden beim Reinigen der Terrasse zahlreiche Dachziegelfragmente gefunden, s. ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 11. Mai 1977. Bei diesen Arbeiten stieß man darüber hinaus im Erdmaterial über der obersten Steinschar neben einigen Scherben gestempelter spätantiker Sigillata und dazu auch von „geriefelten Amphorenscherben“ an zwei Fundorten vermutlich im südlichen und im mittleren Abschnitt der Mauer auf je eine Münzen (Fund-Nr. Bel 94/77 und Bel 95/77) aus der Zeit Konstantins (ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 9. Mai 1977). Die beiden Fundorte wurden zwar eingemessen und lagen 19,70 m (Bel 94/77) bzw. 34,90 m (Bel 95/77) nördlich „des südlichsten Meßpunktes“, allerdings ist dieser geodätisch nicht mehr fassbar.

<sup>168</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 17. Mai 1977.

<sup>169</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 11. Mai 1977. Ob es sich tatsächlich um Kalkstein handelte, kann aus heutiger Sicht nicht mehr verifiziert werden. Evident ist, dass bei den aktuellen Grabungen Kalkstein nicht nachgewiesen wurde, vielmehr traf man ausschließlich auf anstehenden Kalzitmarmor (SE 1), in den fallweise weiche schieferige Silikatminerale (SE 32) eingelagert waren.

<sup>170</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 17. Mai 1977.

<sup>171</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 16. Mai 1977 – eine handschriftliche Ergänzung in der Tagebucheintragung des Ausgräbers dokumentiert auch Fragmente einer oder mehrerer offenbar weiblicher Terrakottastatuetten (Fund-Nr. t1 und t2); nähere Einzelheiten zu diesen Fundstücken konnten aber nicht eruiert werden.

<sup>172</sup> Vgl. den Beitrag von M. TRAPICHLER Kap. 9.2.2.

<sup>173</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 16. Mai 1977.

Stützmauer, in 2,5–3 m Tiefe (von OK Terrassenmauer), 16.5.77, unter Steinfüllung<sup>174</sup>. In der Zeichnung des Südprofils trifft man ab einer Tiefe von etwas mehr als 2,5 m am östlichen Ende des Schnitts vor der Terrassenmauer auf die Unterkante der Schicht mit den mittelformatigen Bruchsteinen, darunter liegt dann die Obk des nur wenig mit Steinmaterial durchsetzten Erdstratums. Die Anmerkung „unter den Steinlagen“ lässt mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Fundlage der Keramik entweder an der Utk der Schicht mit bis zu 45 cm großen Bruchsteinen oder an der Obk des Erdstratums schließen. Weitere Fragmente der Schalen wurden etwa 7,50 m westlich der Terrassenmauer freigelegt, deren Fundzettel mit der Angabe „Ostgraben, bis Lfm 7,50, unter Kalksteinschicht, 19./20.5.77“ eine vergleichbare Fundposition erschließen lässt<sup>175</sup>. Offenbar repräsentierte das nur gering mit kleinem Steinmaterial durchsetzte Erdstratum eine Kulturschicht mit einem Bauopfer (?) vor der Errichtung des Monuments oder ein frühes bauzeitliches Niveau noch vor der Aufbringung der Terrassenhinterfüllung.

Der starke Neigungswinkel der drei homogenen, aus dichtem kleinteiligem Material zusammengesetzten Straten spiegelt die Art ihrer Aufbringung wieder. Offensichtlich kippte man diese Materialien über eine Geländekante, die sich wohl unter dem stehengelassenen Zwischensteg befunden hatte, und welche möglicherweise den östlichen Endpunkt der im unten folgenden Abschnitt besprochenen, zwischen Lfm 5,00 bis 7,20 fassbaren, rund 1,00–1,50 m mächtigen kompakten Schicht aus stark verwitterten Bruchsteinen, Erde und Splitt markiert hatte.

Freilegungen zwischen Lfm 8,00 und etwa Lfm 14,30 (Plan 3):

Westlich des Profilstegs bei Lfm 5,00 änderte sich der Aufbau des Profils. Zunächst kamen die Reste einer, wie einem entsprechenden Vermerk auf der Profilzeichnung zu entnehmen war, „auf der Splittschicht ohne Fundamentierung aufgesetzten Trockenmauer aus Kalksteinbrocken u. Blöcken sowie Ziegeln in den Zwischenräumen“ zutage. Nur der westliche Teil des aus zwei niedrigen Bruchsteinlagen bestehenden, etwa 0,45 m hohen Mauerzuges war freigelegt worden, sodass seine Gesamtbreite unbekannt geblieben ist. Die Mauerkrone war in Form einer durchgehenden, über mehrere Steine reichenden, waagrechten Lagerfuge ausgebildet, sodass hier offenbar eine originale Obk vorlag.

Die Obk des in diesem Abschnitt relativ dünnen Marmorabschlagbandes senkte sich gegen Westen leicht ab. Auf ihr ruhte nach knapp 2 m gegen Westen eine augenscheinlich verschobene und nach Osten gekippte, rund 1 m breite Setzung von Bruchsteinen, während sich nach ca. 1,10 m weiter in westlicher Richtung die niedrigen, nur etwa 0,30 m hohen Reste einer zweiten Trockenmauer fanden<sup>176</sup>. Dieser ca. 0,70 m breite Mauerzug war an seiner Oberseite beschädigt, schien aber doppelschalig ausgeführt gewesen zu sein. Die erhaltenen Oberkanten der östlichen Trockenmauer und der Bruchsteinlage stimmten in etwa überein, wohingegen die augenscheinlich beschädigte Mauerkrone der westlichen Trockenmauer um ca. 0,17 m tiefer gelegen war<sup>177</sup>.

Sowohl die Trockenmauern als auch die Bruchsteinsetzung wurden von einer ca. 0,30–0,60 m hohen Packung nicht näher spezi-

fizierten Erdmaterials, durchmengt mit vereinzelt Bruchsteinen und zahlreichen Ziegeln überdeckt, wobei sich diese Schicht weiter gegen Westen fortsetzte. Das geborgene Keramikmaterial wurde allgemein als „durchwegs spätantik bis byzantinistisch – ein Wandfragment, sowie Bruchstücke von Stempelsigilatta“ – bezeichnet<sup>178</sup>. Darüber lagerte bis zu 0,30 m hoher Humus.

Zwischen Lfm 8,00 und ca. 10,20 lag die Utk der Grabung bei max. –3,50 m unter dem rezenten Oberflächenniveau. Das unterste Stratum bildete jenes nur gering mit kleinerem Steinmaterial durchsetzte Erdmaterial, an der Obk des darüber liegenden Stratums aus unterschiedlich großen Bruchsteinen, überdeckt von kleinteiligem Abschlag, änderte sich Struktur und Einschüttungswinkel der Hinterfüllung, indem das Material nun deutlich von West nach Ost abfallend geschichtet war.

Darüber folgte, anders als im Abschnitt direkt vor der Terrassenmauer, die schon oben angesprochene, 1,00 m–1,50 m mächtige und nach dem handschriftlichen Vermerk in der Profilzeichnung 1977 „ziemlich kompakte Schicht aus stark verwittertem Kalkstein, der in schiefrige Splitter zerbrochen ist, sowie Erde, Splitter und Steine“. Knapp unterhalb ihrer Obk bildete die Schicht am östlichen Rand direkt unter der östlichen Trockenmauer eine kleine Linse aus feinem Steinabschlag aus.

Zwischen der Bruchsteinsetzung und der westlichen Trockenmauer bewegte sich die Grabungssohle auf lediglich etwa 1 m Tiefe, erst im Anschluss hatte man die Grabung wieder bis knapp –3 m abgetieft.

Westlich der zweiten Trockenmauer war das etwa 0,20 m mächtige Marmorabschlagstratum durch eine sekundäre Grube gestört, welche bis in die darunter folgende mächtige kompakte Schicht aus stark verwitterten schiefrigen Felssplittern, vermengt mit Erde und Bruchsteinen hinabreichte und mit nicht näher spezifiziertem Erdmaterial mit Bruchsteinen und Ziegeln aufgefüllt war. An der Utk und teilweise auch im unteren Drittel der kompakten Schicht aus erheblich verwitterten, schiefrigen Felssplittern trat eine stark von Westen gegen Osten abfallende Lage von einzelnen, hintereinander lagernden, bis zu 0,40 m langen und bis zu 0,17 m hohen Bruchsteinen auf. Durch ihre Position erweckten diese Steine den Eindruck einer intendierten Deponierung. Zudem bildeten sie die Obk einer größeren Packung von mittelgroßen, bis zu 0,35 m langen und bis zu 0,17 m hohen Bruchsteinen, die in ihrem östlichen Abschnitt dichter geschichtet war und auch über kleinteiliges Material verfügte hatte. Ob die Grabungssohle tatsächlich aus dem anstehenden Felsen oder doch (wie die Profilzeichnung vermuten lässt) aus großen, übereinander lagernden, länglichen Bruchsteinen geformt wurde, konnte auch anhand der Tagebucheintragen nicht geklärt werden.

Kommentar zu Lfm 8,00 – ca. Lfm 14,30:

Die beiden, im Abstand von etwa 4,10 m parallel verlaufenden, ohne Mörtel errichteten Mauerzüge (Plan 3) erinnern in ihrer einfachen Konstruktion zunächst stark an die 1960 im Graben 2, nördlich des Mausoleums festgestellten Mauerreste, die von VETTERS als seitliche Rahmung und Stabilisierung eines Dammes,

<sup>174</sup> Fundzettel der Belevi-Fundkiste Nr. 1 aus dem Jahr 1977 im Depot des Grabungshauses in Ephesos.

<sup>175</sup> Fundzettel der Belevi-Fundkiste Nr. 3 aus dem Jahr 1977 im Depot des Grabungshauses in Ephesos.

<sup>176</sup> ALZINGER Tg. Belevi 1977 s.v. 18. Mai 1977.

<sup>177</sup> Nivellements standen nicht zur Verfügung, die Höhenangaben wurden aus der Zeichnung des Südprofils aus dem Jahr 1977 ermittelt.

<sup>178</sup> ALZINGER Tg. Belevi 1977 s.v. 17. Mai 1977, Belevi-Fundkiste Nr. 2 aus dem Jahr 1977.

wohl für den Transport von Baumaterial erkannt wurden (Plan 23, 1; 24, 2)<sup>179</sup>. Im Vergleich der Gesamtkonzepte werden aber grundlegende Unterschiede evident: so ist im Befund auf der Ostterrasse eine weitere Bruchsteinsetzung in etwa mittiger Position zwischen die beiden Trockenmauern eingefügt und der Abstand zwischen diesen Mauerzügen ist mit knapp über 4 m um ein Vielfaches größer als bei den Mauern des Dammes im Graben 2 (Abstand nur rund 1,20 m). Beides spricht deutlich gegen eine Interpretation als seitliche Rahmungen eines bauzeitlichen Dammkörpers.

Vielmehr scheint es sich aufgrund der Bauweise, der Gestalt und den Maßen bei den beiden Trockenmauern mit der Bruchsteinsetzung mit einiger Wahrscheinlichkeit wohl um die Sockelmauern und die Unterkonstruktion für aufgehende Holzarchitektur zu handeln, welche sich über dem letztendlich seit hellenistischer Zeit kaum veränderten Oberflächenniveau in Form der Marmorabschlagschicht erhoben hat. Dienten so die beiden Mauerzüge als Unterbau für hölzerne Seitenwände, wird die breite Setzung aus Bruchsteinen vermutlich ein zusätzliches, mittiges Auflager für Bodenhölzer dargestellt haben, welches durch die Breite des Gebäudes (knapp über 4 m) erforderlich wurde<sup>180</sup>.

In Bezug auf die zeitliche Einordnung der baulichen Reste vermerkte der Ausgräber: „Die sich in der Ostsondage abzeichnenden Mauerzüge, es sind zwei oder drei parallele (vermutlich ist damit die Bruchsteinlage gemeint, Anm. VERF.), sind über der Splittsteinschüttungsschicht und gehen nicht tiefer. Sie sind also mindestens jünger als das Mausoleum, wahrscheinlich spätantik oder byzantinisch“<sup>181</sup>. Die attestierte Verwendung von Ziegelbruch in den Fugen der Mauern kann man anhand der Zeichnung nicht eindeutig nachvollziehen. Zwar finden sich unverkennbar Ziegel auf der Obk der verschobenen Bruchsteinlage verzeichnet, doch werden solche aus dem in den Schnittzeichnungen dargestellten Baubefund nicht ersichtlich. Zahlreiche Ziegel gemeinsam mit „spätantiker und byzantinischer“ Keramik enthielt nachweislich ja auch jene Einfüllschicht, welche die Mauerreste bedeckte.

Obwohl letztendlich keine Sicherheit hinsichtlich des Befundes gewonnen werden kann, scheint der Entstehung der einfachen baulichen Struktur aus temporärer Architektur auf der Terrasse im Osten des Mausoleums in der Spätzeit eine gewisse Wahrscheinlichkeit zuzukommen<sup>182</sup>.

Freilegungen zwischen Lfm 14,30 bis etwa Lfm 18,60 (Plan 3):

Der Profilsteg bei Lfm 14,30 verfügte an seiner breitesten Stelle nur über eine Stärke von knapp 0,45 m, obwohl die Grabungssohle westlich davon (zwischen Lfm 14,90 und etwa 12,80) auf ca. –3,30 m abgesenkt wurde<sup>183</sup>. Danach stieg die Sohle aufgrund einer beinahe senkrechten Stufe im anstehenden Felsen mit einem Niveausprung von ca. 1,40 m erheblich an, um nach einer neuerlichen Absenkung auf ca. –2,60 m, die auf eine beinahe waagrecht verlaufende Felsfläche (Abarbeitung?) zurückzuführen war, sich schließlich weiter Richtung Westen auf etwa –1,95 m anzuheben. Unter dem knapp über 0,20 m dicken Humusstratum verlief, von Osten kommend, jene späte Packung, mit der die beiden Trockenmauern eingeschüttet waren und die in diesem Abstand be-

sonders viele Ziegel beinhaltete. Die Mächtigkeit dieser Schicht erreichte max. 0,80 m. Auf das darunterliegende sich von 0,20 m auf 0,05 m verjüngende Marmorabschlagstratum folgte die kompakte, rund 0,90 m hohe Packung aus stark verwitterten, schiefrigen Felsplittern, vermengt mit Erde und Bruchsteinen.

Überraschenderweise lag unter dieser Schicht ein durchgehendes, max. 10 cm dickes Band aus kleinteiligem Material, das in den Aufzeichnungen des Ausgräbers keine Berücksichtigung erfahren hat und nur durch die Profilzeichnung dokumentiert ist. Seine zeichnerische Angabe erweckte den Eindruck von kleinem, am ehestens mit blättrig zu bezeichnendem Steinabschlagmaterial. Im Osten war in die Obk dieses Bandes auch eine flache, waagrecht liegende, knapp 0,90 m lange und 0,10 m hohe Steinplatte eingebunden, darunter fand sich eine Anhäufung von sehr großen, mit bis 0,80 m Länge und 0,30 m Höhe langrechteckig formatierten Blöcken. Ein handschriftlicher Vermerk in der Profilzeichnung wies die Anhäufung als „schiefrige, fast geschichtet aussehende Blöcke“ aus. Die östlich davon situierte, beinahe waagrechte Felsfläche (Abarbeitung?) war mit einer homogenen Erdschicht ohne Einschlüsse hinterfüllt.

Kommentar zu Lfm 14,30 – Lfm 18,60:

Dass dem tieferliegenden Band aus blättrigem Steinabschlag bei der Dokumentation so wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde und es keine Erwähnung in den Tagebuchaufzeichnungen fand, ist umso mehr erstaunlich, als das 0,10 m dicke, beinahe waagrecht ausgerichtetes Stratum direkt an den leicht ansteigenden Felsen im Westen anläuft (Plan 3). Obwohl das Stratum östlich des Profilsteges bei 14,30 m gegen Osten abgefallen ist und auch auf der Felsfläche im Westen keine Fortsetzung gefunden hat, liegt hier doch zweifelsfrei ein auf rund 3,80 m Länge fassbares Laufniveau aus der Zeit zu Beginn der Errichtungsarbeiten für das Mausoleum vor. Durch die unter dem östlichen Ende des Laufhorizonts wohl intendiert eingeschichteten, großformatigen Blöcke und die darüber waagrecht aufgebraute Steinplatte erzielte man eine Erweiterung der Felsfläche gegen Osten.

Dieses Oberflächenniveau könnte der in SO 9 aufgedeckten SE 121 entsprochen haben, doch lässt sich für diese Vermutung in Ermangelung von absoluten Nivellementangaben und des physischen Anschlusses der beiden Straten keine Gewissheit erzielen<sup>184</sup>.

Freilegungen zwischen Lfm 18,60 bis Lfm 21,90 (Plan 3):

In dem verbleibenden Abschnitt ließ sich das hellenistische Laufniveau nach Abschluss der Bauarbeiten in Form des Marmorabschlagbandes aufgrund von Störungen nur mehr punktuell beobachten. Klar fassbar war es auf Höhe von Lfm 18,60 und am westlichen Ende der Sondage sowie an zwei Punkten in der Mitte des Südprofils. Der Rest wurde offenbar abgetragen und entfernt, wie dies etwa die flache Mulde bei Lfm 21,50 verdeutlichte.

Über den Resten des Oberflächenniveaus lag die max. 1,00 m mächtige, spätantike bzw. byzantinische, die beiden Trockenmauern überdeckende Schicht, in der sich nach einem Vermerk in der Profilzeichnung ungefähr bei Lfm 17 an der Obk dieses Stratums

<sup>179</sup> s. oben den Abschnitt „Der stratigrafische Befund 1960“.

<sup>180</sup> Zu den Gesamtmaßen der Räumlichkeit lassen sich aufgrund der partiellen Freilegung keinerlei Angaben machen.

<sup>181</sup> ALZINGER Tg. Belevi 1977 s.v. 18. Mai 1977.

<sup>182</sup> s. Kap. 5.7.

<sup>183</sup> Es ist nicht ganz klar, ob der Steg nicht zu einem späteren Zeitpunkt angetragen wurde, da in der Profilzeichnung seine unterste Zone von großformatigen Bruchsteinen bzw. Blöcken verdeckt wird. In diesem Fall wäre der obere Abschnitt der Zeichnung nicht ergänzt worden.

<sup>184</sup> Vgl. zur SE 121 die Befunde in der SO 9 unten Kap. 4.2.1.2.

auch ein größeres „Mörtelbruchstück“ mit drei Putzschichten („zuoberst rötlicher Feinputz, darunter zwei Lagen ockerfarbener Grobputz“) gefunden hat.

Während die oberste Humuspackung eine Höhe von bis zu 0,35 m erreichte, trat unter dem Marmorabschlagband wieder jene kompakte, bis zu 0,90 m mächtige Schicht aus Gesteinsplittern, Steinen und Erde auf. Diese lagerte nun direkt auf dem – nach der handschriftlichen Anmerkung in der Profilzeichnung – „gewachsenen, zerklüfteten Fels“. Der Felsen stieg gegen Westen erheblich an, sodass die Sohle der Sondage beim Feldweg nur auf knapp –1,60 m lag.

Grundsätzlich beobachtete der Ausgräber in diesem Grabungsabschnitt „in den tiefsten Schichten keine Funde, nur in den obersten Straten [...] spätantikes bzw. frühbyzantinisches Material“ – lediglich der Fund eines Eisennagels stellte eine Ausnahme dar: „Keine Kleinfunde mit Ausnahme eines kalottenförmigen Nagelkopfes in der hellenistischen untersten Schicht“<sup>185</sup>.

Des Weiteren wurde „in der Ostsondage [...] östlich des Weges eine westöstlich verlaufende Mauer angeschnitten, die wie die übrigen Mauern in dieser Sondage über der hellenistischen Splittschicht liegt und daher wohl auch erst spätantiken Datums ist. Dies zeigen auch die Funde – hier finden sich vor allem späte Stempelsigillata neben charakteristischen Amphorenhälsen mit kurzen Henkeln, spätantiker bzw. byzantinischer Zeit. Es zeigt sich keinerlei Fundamentierung in die hellenistische Schicht“<sup>186</sup>. Genaue Angaben zur Verortung des Mauerzuges wurden nicht angeführt, zudem blieb er in der zeichnerischen Dokumentation unberücksichtigt.

Kommentar zu Lfm 18,60 – Lfm 21,90:

Hinsichtlich des im Südprofil festgestellten größeren Mörtelbruchstückes (Plan 3) ist festzustellen, dass in der Kampagne 2003 eine Vielzahl von großflächigen Putz- und Sinterfragmenten im oberen Hangbereich der SO 13 südlich der Grabkammer freigelegt wurde. Diese hatte man offenbar im Zuge der Reparatur aus der Wasserleitung entfernt und in unmittelbarer Nähe einer Wartungsöffnung deponiert. Das Putzfragment aus der Ostsondage dokumentierte die Aufbringung von umgelagertem Material, das offenbar im Bereich der Wasserleitung im Süden oder im Westen des Gebäudes gewonnen wurde, auf der Terrasse im Osten über dem seit der hellenistischen Zeit bestehenden Oberflächenniveau. Für die Umlagerung bzw. die Aufbringung des Erdmaterials bildete die nach ALZINGER in frühbyzantinische Zeit zu datierende Keramik einen *terminus post quem* und es bleibt die Frage, welchen Zweck diese Maßnahme erfüllte. Am ehesten könnte man diesen Vorgang wohl in Verbindung mit der Beraubung des Monuments interpretieren. V. a. an der Süd- und an der Westseite des Gebäudes kam es nachweislich zu hohen Verschüttungen durch Hangrutschungen<sup>187</sup>. Dennoch machte der systematische Steinraub auch an diesen Gebäudeseiten inklusive der Grabkammer nicht Halt, sodass alle Verklammerungen und Dübel auch im Westen und Süden geraubt,

und die Blöcke der Marmorverkleidung des Sockels zu großen Teilen bis auf die Höhe des Fußprofils des Sockels abgebaut wurden. Um an die Blöcke bzw. Metallteile heranzukommen, musste das Erdreich nach den Hangrutschungen vor dem Sockel entsprechend entfernt werden. Das dabei sicherlich in großen Mengen anfallende Material hat man offenbar flächig und weit abseits vom Gebäude auf der Terrasse abgelagert, um die fortschreitende systematische Beraubung und Niederlegung des Gebäudes nicht erneut zu behindern.

Bei der West-Ost verlaufenden Mauer, die nach ALZINGER östlich des Feldweges freigelegt wurde, scheint es sich durch ihre Lage über dem hellenistischen Oberflächenniveau und den daraus resultierenden Übereinstimmungen mit den beiden weiter östlich situierten Mauerzügen gleichfalls um eine jüngere Trockenmauer zu handeln. Inwiefern die neue Mauer in Bezug zu diesen anderen Gebäuderesten stand bzw. in diese eingebunden war, muss offen bleiben. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit für den Mauerzug als Teile des von VETTERS festgestellten, in Nord-Süd-Richtung über die Ostterrasse verlaufenden Dammes 2 (Plan 23, 1) ist aber aufgrund der West-Ost-Orientierung der freigelegten Reste mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Ein solcher hätte zudem eine bauzeitliche Einrichtung dargestellt, wobei aber die Konstruktion und letztendlich auch die Höhenlage des Mauerzuges *a priori* gegen eine solche Gleichsetzung sprechen würden.

Fortsetzung der Sondage westlich des modernen Feldweges  
Richtung Mausoleum:

Zwischen dem modernen Feldweg, der in Nord-Süd-Richtung über die Terrasse führt und zugleich die Bezirksgrenze zwischen Selçuk und Tire darstellt, und der Grabungsgrenze der 1930er Jahre schnitt ALZINGER einen großen gemauerten Kalkofen an, der in die Versturzbzw. Abbaulagen eingetieft war (Taf. 29; 34, 4, 37, 5; 38, 1)<sup>188</sup>. Im gut erhaltenen Inneren des Ofens (Taf. 34, 5) stieß der Ausgräber über dem Boden auf „zahlreiche Marmorbruchstücke, darunter auch die Kalotte einer männlichen Marmorstatue, die vermutlich nicht zur Deckelfigur des Sarkophages gehört“ (Taf. 97, 3)<sup>189</sup>. Des Weiteren gelang aus diesem Steinmaterial auch die Bergung einiger kleinerer Bruchstücke von bearbeiteten Architekturblöcken. An der Außenseite gestalteten sich die Grabungen schwierig. Entsprechend seiner in den Untergrund eingetieften Bauweise und aufgrund der räumlichen Nähe zu verstorbenen bzw. abgebauten Architekturblöcken stieß man immer wieder auf „sehr großformatige Steine, und zwar (wie fälschlicherweise angenommen, Anm. VERF.) Kalksteine“, welche beim Entfernen aus dem Schnitt zerschlagen wurden<sup>190</sup>. Vor der Öffnung des Ofens im Osten traf der Ausgräber über dem gewachsenen Felsen auf einen Estrichboden, unter dem sich wiederum zwei in den gewachsenen Felsen getriebene, 0,26–0,28 m breite, mit reichlich Marmorabschlag gefüllte Schrotgräben fanden: „Das Fundmaterial hat nach wie vor spätantiken Charakter“<sup>191</sup>.

<sup>185</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 25. Mai 1977.

<sup>186</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 24. Mai 1977. Fundkiste 7 und 8/1977 im Depot des Grabungshauses in Ephesos mit den Fundzetteln: „O-SO, östl. Grenzweg, neben W-O Mauer, 24.5.77“.

<sup>187</sup> Die in der SO 13 gefundene Sinter- und Putzfragmente lagerten auf der Obk einer durch Hangrutschung entstandenen Schicht.

<sup>188</sup> Zu diesem Grabungsabschnitt liegt keine zeichnerische Dokumentation aus dem Jahre 1977 vor.

<sup>189</sup> ALZINGER (ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 12. Mai 1977) mutmaßte zunächst irrig, dass es sich um den von KEIL angetroffenen und durch den Regierungsvertreter HAIDAR-BEY zerstörten Kalkofen handelte. Dieser wurde im Jahr 2002 dann allerdings tatsächlich etwas östlich der Südostecke des Mausoleums partiell freigelegt, s. unten „Sondage 3 (SO 3)“.

<sup>190</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 13. Mai 1977.

<sup>191</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 25. Mai 1977.

Kommentar zur Fortsetzung der Sondage gegen Westen:

Das Südprofil dieses Abschnitts der Sondage wurde 2003 erneut gereinigt, wobei auch das Bodenniveau östlich des Ofens über den Schrotgräben verifiziert wurde (Taf. 38, 1)<sup>192</sup>.

Fortsetzung der Sondage im Osten am Fuß der Terrassenmauer:

Am Fuß der Terrassenmauer in der direkten Verlängerung der „Ostsondage“ nach Osten stieß man bei der Untersuchung der Fundamentgrube mittels eines ca. 3,5 m langen und 2 m breiten Schnitts unter einer 0,30 m dicken, mit wenig Steinen durchmengten Humusschicht bereits auf den anstehenden Felsen (Obk 21,73 m)<sup>193</sup>. Während seine Oberfläche gegen Osten zur Ebene hin mit teils stark zerklüfteter und nur grob abgeschlagener Kontur stehen gelassen wurde, war sie zur Terrassenmauer hin in Form mehrerer niedriger, annähernd waagrecht verlaufender und einigmaßen geglätteter Abstufungen gestaltet. In dieser Art waren offenbar auch jene Flächen bereitet, welche als Auflager für die mächtigen Mauerblöcke dienten. Im Erdreich über dem Felsen fanden sich zahlreiche, durchwegs rezente Keramikfragmente<sup>194</sup>.

Kommentar zur Fortsetzung der Sondage gegen Osten:

Die bis zu 5,96 m hohe, leicht geböschte Terrassenmauer kann auf ca. 46,50 m Länge verfolgt werden, wobei sowohl ihr südliches als auch nördliches Ende nicht im Original anstehen, und beide Seiten jeweils in sich zum Hangfuß kontinuierlich abtreppender Form ausgelaufen sind. Die erhaltenen Endpunkte sind entweder ausgerissen und beraubt (südliches Ende, Obk 24,20 m) oder modern überformt (Feldweg und Entwässerungsrinne am nördlichen Ende, Obk 23,85 m). Vereinzelt, in der Flucht der Mauer aus der Erde ragende Blöcke und die beiden bei der Anlage der Entwässerungsrinne im Norden im Verband freigelegten Mauersteine deuten aber darauf hin, dass der Mauerzug ursprünglich eine größere Länge besessen hat (Taf. 27, 3; 28, 1).

Um eine Maximierung der Terrassenfläche zu erreichen und das abfallende Gelände soweit als möglich zu nutzen, situierte man die Mauer am Hangfuß direkt am Übergang zur Ebene. Bei der Errichtung ging man in zwei Arbeitsschritten vor, wie eine durchgehende Ausgleichslage aus meist flachen, länglichen Blöcken (Obk bei ca. 24,20 m) im polygonalen Mauerwerk bezeugte (Taf. 28, 1–2). Im südlichen und mittleren Mauerabschnitt dienten meist höchst unterschiedlich formatierte Steine als Baumaterial, demgegenüber versetzte man zum nördlichen Ende hin mehrheitlich

großformatige Blöcke. Dies war vermutlich auf statische Anforderungen zurückzuführen, die sich aufgrund der angestrebten Höhe der Mauer und der Menge des aufgetragenen Hinterfüllungsmaterials am Übergang zur Ebene im Norden ergeben haben.

Wie anhand der zeichnerischen Dokumentation ermittelt werden kann, bestand zwischen der Obk der Krone der Ausgleichsschicht (24,20 m) und der Obk des Erdreichs an der Innenschale vor der Einschüttung der Terrasse (ungefähr 25,10 m, aus Zeichnung gemessen), zu der auch das streifenartige Oberflächenniveau zwischen Lfm 14,30 m und 18,60 m zu zählen ist, eine Höhendifferenz von rund 0,90 m. Unter der Voraussetzung, dass man die untere Mauerzone mit geringerer Tiefe aufgeführt hat, wäre durch diesen Umstand das weitere Hochziehen des oberen, 3 m tiefen, zweischaligen Mauerabschnitts wesentlich erleichtert gewesen. Theoretisch wäre es so möglich geworden, den Mauerzug nicht ausschließlich auf der Ausgleichsschicht aufzusetzen, sondern seine Innenschale auch im Erdmaterial zu fundamentieren bzw. auf den anstehenden Felsen aufzusetzen. Die Anwendung dieser Technik könnte auch das signifikante Auftreten von großen polygonalen und relativ gleichmäßig versetzten Blöcken oberhalb der Ausgleichslage und dem kleinformatigeren Mauerwerk der unteren Mauerzone im südlichen Abschnitt der Terrassenmauer erklären. Gegen Norden hingegen verfügte das Mauerwerk der oberen Zone jedenfalls über einen kleinteiligeren und insgesamt unregelmäßigen Charakter.

Die Mauerkrone wurde sowohl an der Innen- als auch an der Außenschale durch große, flache, polygonal geschnittene Steinplatten gebildet. Dazwischen lagerte kleinformatigeres Steinmaterial, manchmal auch zwei Reihen länglicher polygonaler Steine.

Zur Hinterfüllung des oberen Mauerabschnitts brachte man vor dem Mauerfuß zunächst größeres Bruchmaterial auf, das vermutlich bei der Bereitung der Baustelle und beim groben Freistellen des Sockels angefallen war. Darüber folgte dann mehrheitlich kleinteiliger Marmorabschlag und weiter im Westen auch umgelagertes Erdmaterial. Wie die Hinterfüllung des Mauerfußes zeigte, wurde die Terrassenmauer in Bezug zur Errichtung des Mausoleums zu einem relativ frühen Zeitpunkt hochgezogen, wohl auch um genügend Raum zum Abtransport und zur Verbringung des Abschlagmaterials zu haben, und in weiterer Folge eine geeignete Arbeitsterrasse nützen zu können. Unter den gleichen bauökonomischen Gesichtspunkten werden die Blöcke der Mauer am Beginn der Bereitung des Geländes vor Ort und noch vor den eigentlichen Bauarbeiten gewonnen worden sein.

<sup>192</sup> Vgl. den Abschnitt „Die Reinigung des Südprofils östlich des Kalkofens“ unten Kap. 4.2.1.3.

<sup>193</sup> ALZINGER Tg Belevi 1977 s.v. 16. und 17. Mai 1977 – die Grabung am Fuß der Mauer wurde nach zwei Tagen eingestellt. Es liegt dazu keine zeichnerische Dokumentation von ALZINGER vor.

<sup>194</sup> Fundkiste 11/1977 im Depot des Grabungshauses in Ephesos mit dem Fundzettel: „O-SO, östl. T-Stützmauer, 0,3 m im Humus, 16.5.77“.